

- 3. 12. 1928

Stoff
Bücherred
Elbing

PREIS 50 PF.

DER Fremdsprachler

ZEITSCHRIFT FÜR LEBENDIGE SPRACHEN-PFLEGE

ORGAN DES DEUTSCHEN
FREMDSPRACHLER-BUNDES



HINWEG
MIT DEM
DUNKEL
LICHT IN DIE
SPRACHE DER
VÖLKER
BEDEUTET
IHRE
VERSOHNUNG

HERAUSGEBER UND SCHRIFTLER J. WALINSKI
BERLIN W62 · COURBIÈRESTR. 9 · DRUCK U. VERLAG
FRANZ WESSEL · BERLIN NO 18 · LANDSBERGER
STRASSE 113 · FERNRUF AMT KÖNIGSTADT Nr. 9475

INHALT

- „Natürliche“ Spracherlernung?
The English at Leisure
Richard Colenutt
- Le désordre tragique et la recherche d'une discipline
Claude Grandier
- Panoramas espagnoles —
Pascua de Navidad José Figueras
- Our London Letter Arthur Cliffe
- Lettre de France
Gerda de Clarun
- Cymraeg Hugh John Evans
- La mentalité française et allemande comparée Prof. Kauffer
- Sprachseele und Grammatik
Dr. H. Hüsges
- The Wedding Presents
Hugh John Evans
- Fremdsprachige Uebungsstoffe
- Wie spricht der Ausländer aus?
Mewa-Selbstunterricht

5. JAHRGANG-NR. **12**
BERLIN · DEZEMBER 1928

Der Eintritt in den D.F.B. kann jederzeit erfolgen. Der Austritt ist nur zum Ende eines Kalendervierteljahres möglich und muß unter Einhaltung einer vierwöchigen Kündigungsfrist der Geschäftsstelle des D.F.B. schriftlich mitgeteilt werden.

Wegen Beitritts zu einem D.F.B. Sprachklub wende man sich an die Geschäftsstelle des Bundes, oder man besuche den in Aussicht genommenen Klub und nehme als Gast teil. Auch dort werden Beitrittserklärungen angenommen.

Der Monatsbeitrag ist jeweils mit Rücksicht auf die besonderen Lebensbedingungen der einzelnen Gruppen festgesetzt, in denen bereitwilligst Auskunft erteilt wird. Er beträgt RM 3.50 bis RM 6.— und ist im voraus zahlbar.

Bei allen Zuschriften und Geldsendungen wolle man stets die Abteilung oder D.F.B. Gruppe angeben. Man vergesse auch nicht Angabe des Absenders und Beifügung des Rückportos.

Abzeichen des D.F.B., besondere Ausführung für Damen und Herren, können gegen Einsendung von RM 1.— von der Geschäftsstelle bezogen werden.

Es wird gebeten, Fragen nach Dingen, die aus der Zeitschrift „Der Fremdsprachler“ zu ersehen sind, nicht an die Geschäftsstelle zu richten. Wegen Einrichtung weiterer Kurse wird auf die Veröffentlichungen im Bundesorgan „Der Fremdsprachler“ hingewiesen.

Unsere Klubs in Berlin und Vororten:

	Montag		Dienstag		Mittwoch		Donnerstag		Freitag	
	6½—8	8—10	6½—8	8—10	6½—8	8—10	6½—8	8—10	6½—8	8—10
C 2, Neue Friedrich-Str. 35, Eingang Rochstr. (Haverland) W 62, Courbièrestraße 9II.	F 1	E 1 F 2 Rs K		E 3 E 1	It 1	E 1 E 3 E 1 Rs V E 2 E 1	E 2	E 2	It. K	E 2
W 62, Landgrafenstraße 9, p. lks. NW 87, Hansauer 8 (Hansaklause) NW 21, Turmstraße 25 (Patzenhofer) N 65, Amsterdamer Str. 26 (Rest. Hänisch) N 54, Schwedter Straße 22 (Nasses Dreieck) N 39, Müllerstraße 176 (Weddingplatz Café Hähnel)				E 1				E 1		
NO 55, Elbinger Str. 35 (Elbinger Hof) NO 55, Hufelandstraße 45, (Keglerheim) NO 18, Landsberger Allee 24 (Rest. Schulth.) O 34, Warschauer Str. 9 (Warschauer Klause) SO 36, Grünauer Str. 14 (Grünauer Garten) SW 61, Belle-Alliance-Platz 4 (Burckhardt) SW 48, Friedrichstraße 239 (Schlemp) SW 19, Seydelstraße 1III (Spittelmarkt)	F 3	E 2		E 2				E 1		
Charlottenburg: 2, Bismarckstr. 114 (Café Wolter) am Knie 4, Schlüterstraße 28, II links 4, Schillerstraße 74 b. Hartmann 1, Witzlebenstraße 31 (Zur Krone) Wilmerdorf, Gerdauener Straße 9, II links Südende, Berliner Str. 4 (Diettrich) Spandau, Stresowpl. 1 (Rest. Stackerbrandt) Weißensee, Lichtenberger Straße 12 (Südwest-Afrikaner)		E 1		E 2		E 1 Sp1XX	E 2	F 2	E 3	Sp 2
Lichtenberg, Weichselstr. 27 (Zum Krug) Nauen, Berliner Hof Pankow, Sekretariat Talstraße 16 (Bartels) Sprechst. Mo., Do. 5—7½, auch Einzelunterr. Fernruf: Pankow 3490	7 1/2—9 F 1	9-10 1/2 FV	7 1/2—9 E 1 FK	9-10 1/2 EV FH F St □	7 1/2—9 EH E St □	9-10 1/2 EH E St □	7 1/2—9 EK It. 1	9-10 1/2 EL Rs 1 Schw 1 A	7 1/2—9 Sp 1 D Gr	9-10 1/2 Sp V DL

Zeichenerklärung: E bedeutet Englisch, F=Französisch, Sp=Spanisch, It=Italienisch, Port=Portugiesisch, Rs=Russisch, D=Deutsch, Schw=Schwedisch, 1=Anfänger, 2=2. Jahr, 3=3. Jahr, K=Konversation, V=Vorgeschr. St=Stenographie, Hd=Handelskunde, L=Literatur, Gr=Grammatik, X=7½—9, XX=7—½9, □=je eine Stunde, ½=Beginn eine halbe Stunde später, 0=5—6½.

Jeder Gebildete

und jeder nach Bildung strebende Mensch muß sich mit fremden Sprachen beschäftigen und versuchen, in ihren geistigen Gehalt einzudringen. Er muß sie lernen und darüber hinaus durch eine fremdsprachige Zeitschrift sich auf dem Laufenden halten. Denn: *Sprachbeherrschung ist eine Kunst, die dauernder Pflege bedarf!*

Das idealste Mittel

zur genußreichen Pflege fremder Sprachen findet jeder Sprachenfreund, sei er weit vorgeschritten oder Anfänger mit wenig Vorkenntnissen, in der einzigartigen, auf

der ganzen Erde ihresgleichen nicht aufweisenden Zeitschrift

Der Fremdsprachler

Die sinnreiche Anlage der Zeitschrift in Verteilung und Darbietung des Stoffes macht Vorgeschr. die Lektüre des *gesamten* Inhalts zum Genuß, während die weniger Vorgeschr. bei einigem Fleiß bald so weit gefördert sind, daß sie auch die fesselnden, inhaltreichen und bildenden **Artikel** in englischer, französischer und spanischer Sprache verstehen.

Zu deren Verständnis werden sie angeleitet durch Verarbeitung der lustigen fremdsprachigen **Übungsstoffe** sowie durch den ganz auf lebendige Umgangs-

sprache eingestellten **Mewa-Selbstunterricht**, der selbst weit Vorgeschr. vielen Bemerkenswertes bietet.

Deutsche Aufsätze bringen den Leser auf anregende Weise zur Erkenntnis der verschlungenen Pfade, die zur Beherrschung fremder Sprachen führen, und sind von so allgemeinbildendem Wert, daß es sich ihretwegen allein lohnt, die Zeitschrift zu beziehen.

Noch heute

bestelle man bei der Post oder beim Briefträger oder unmittelbar beim Verlag (viertelj. 1.80) durch Einsendung des Betrages auf Postscheckkonto 77626, Verlag Wessel, Berlin NO 18.

DER Fremdsprachler

5. JAHRGANG

Nr. 12

DEZEMBER

BERLIN 1928

ZEITSCHRIFT FÜR LEBENDIGE SPRACHENPFLEGE ORGAN DES DEUTSCHEN FREMDSPRACHLER-BUNDES

HERAUSGEBER UND SCHRIFTFLEITER JULIUS WALINSKI · BERLIN W 62 · COURBIÈRESTR. 9 · DRUCK UND VERLAG
FRANZ WESSEL · BERLIN NO 18 · LANDSBERGER STRASSE 113 · FERNRUF AMT KÖNIGSTADT Nr. 9475

BEZUGSPREISE: Vierteljährl. RM 1.80, halbjährl. RM 3.30, jährl. RM 6.00, zahlbar auf Postscheckkonto «Der Fremdsprachler» Berlin 77626, Verlag Franz Wessel, Berlin NO 18. Postbezug RM 1.56 vierteljährl.

ANZEIGENPREISE: $\frac{1}{32}$ Seite RM 10.—, $\frac{1}{16}$ Seite RM 18.—, $\frac{1}{8}$ Seite RM 35.—, $\frac{1}{4}$ Seite RM 60.—, $\frac{1}{2}$ Seite RM 75.—, $\frac{3}{4}$ Seite RM 110.—, $\frac{1}{1}$ Seite RM 200.—. Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Monatsende

„Natürliche“ Spracherlernung?

Von Dr. Eugen Lerch,
Professor an der Universität München

Der folgende Aufsatz erschien in der Kölnischen Zeitung, und er wird hier gebracht, um an einem besonders gut ausgearbeiteten Beispiel zu zeigen, wie weit die Sprachwissenschaft von der Erkenntnis sprachmethodologischer Notwendigkeiten entfernt ist.

Mit gewaltiger Reklame empfehlen neuerdings verschiedene Verleger eine angeblich neue Methode, fremde Sprachen zu erlernen. „Spracherwerb wird leicht gemacht!“ „Fort mit der Grammatik!“ — das sind ihre Schlagworte. Keine Anstrengung, kein Einpauken von Vokabeln oder von Sprachregeln sei mehr nötig. Der Lernbegierige soll die fremde Sprache genau so erlernen, wie er als Kind seine Muttersprache erlernt hat. Spielend soll er lernen, ohne auch nur zu merken, daß er lernt. Er braucht nur ein paar Texte zu lesen, deren Vokabeln angegeben sind. Das klingt außerordentlich verlockend. So ist es denn unserer Zeit geglückt, wenigstens auf dem Gebiete der Spracherlernung den Stein der Weisen oder den Nürnberger Trichter zu erfinden; so können wir denn in dem stolzen Bewußtsein, wie herrlich weit wir's gebracht haben, die barbarischen Methoden früherer Zeiten frohgemut zum alten Eisen werfen! Denn was ist einleuchtender als der Gedanke, daß es möglich sein müsse, eine fremde Sprache so zu erlernen, wie man als Kind seine Muttersprache erlernt hat: also ohne Grammatik, lediglich durch Nachahmung von Einzelfällen?

Nur schade, daß die Methode der Reklamehelden gar nicht so neu ist, wie sie vorgeben. Sie ist den Pädagogen längst unter dem Namen der „direkten Methode“ bekannt; sie war eine Zeitlang sogar in verschiedenen Schulen eingeführt, man versprach sich blaue Wunder von ihr — aber man ist im allgemeinen von ihr wieder abgekommen. Warum? Weil die erhofften Erfolge sich nicht einstellten, und

weil man einsah, daß die Bedingungen, unter denen wir als Knirpse die Muttersprache erlernen, in Wahrheit völlig verschieden sind von den Bedingungen, unter denen größere Kinder oder Erwachsene eine fremde Sprache erlernen. Man hat erkannt, daß die Erlernung einer Sprache durch bloße Nachahmung (ohne Grammatik) keineswegs eine direkte Methode darstellt, sondern vielmehr eine höchst indirekte, umständliche, zeitraubende, hoffnungslose, und daß die wirklich direkte Methode für die Erlernung einer Fremdsprache vielmehr in der Aneignung der Grammatik, der mühsam gefundenen Regeln besteht.

Darüber sind die Fachleute im großen und ganzen einig. Bei den Laien aber besteht die Gefahr, daß sie sich von den verlockenden Verheißungen und von dem trügerischen Argument, das kleine Kind erlerne die Sprache ohne Grammatik, einfangen lassen. Und deshalb will ich zum Nachdenken und zur Warnung eine kleine Geschichte erzählen. Es ist eine erfundene Geschichte, und nicht ich habe sie erfunden, sondern der Dresdner Gymnasial-Professor Karl Otto Erdmann, der Verfasser der wertvollen Bücher „Die Bedeutung des Wortes“ und „Die Kunst, recht zu behalten“. Dieser erzählte die Geschichte vor einigen Jahren im Kunstwart, und man findet sie auch in dem glänzenden Lesebuch „Deutsche Kultur“ von Schmidt-Vogt, Platz und Havenstein (Frankfurt a. M. 1925 bei Diesterweg). Aber Erdmann erzählt die Geschichte etwas anders als ich und zieht andere Schlüsse daraus; er erzählt sie als Logiker, und er gibt ihr die — ironisch gemeinte — Ueberschrift: Wie man durch Beispiele Regeln ableitet.

Es war einmal ein deutscher Professor, der hatte einen englischen Fachgenossen bei sich zu Besuch. Der Engländer hatte schon viele Monate in Deutschland gelebt und die deutsche Sprache recht und



schlecht erlernt, und zwar ohne Grammatik, lediglich durch Hören und Nachsprechen. Ein Punkt aber machte ihm unüberwindliche Schwierigkeiten: das war die Vorsilbe «ge». Zunächst setzte er sie überhaupt nicht. Er erzählte vom Münchener Karneval, den er mitgemacht hatte, mit den Worten: „Wir haben viel tanz t und lach t,..“ (Er bildete eben we have danced, we have laughed usw. nach.)

Da gab ihm der deutsche Professor eine Belehrung: Das Partizip der Vergangenheit sei mit der Vorsilbe «ge» zu bilden.

„Gut“, sagte der Engländer, „also wir haben viel gelacht und uns sehr geamüsiert“.

„Nein“, sagte der Deutsche, „für Fremdwörter gilt diese Regel natürlich nicht. Man sagt immer nur: ‚Ich habe mich amüsiert, die Zeitung ist illustriert, ein Bild ist signiert, es wird kopiert, es wird fotografiert‘ usw.“

„Gut“, sagte der Engländer, „also wir haben uns sehr amüsiert, und nachher ist die ganze Gesellschaft film t worden“.

„Nein“, sagte der Professor, „gefilmt. Sie sehen daraus, daß wir ‚filmen‘ schon garnicht mehr als Fremdwort empfinden — so sehr hat diese Seuche sich schon verbreitet“. Und er hält dem Engländer eine längere Vorlesung über den Unterschied zwischen Fremd- und Lehnwort.

„Gut“, sagte der Engländer, „nachher haben wir das Rennen zu Daglfing gebesucht. Hinterhuber hat als erster startet (denn ‚starten‘ werden Sie doch noch als Fremdwort empfinden?)“

„Allerdings“, sagte der Deutsche, „aber hier zeigt sich die ungeheure Macht der Analogie in der Sprache; es heißt: gestartet. Uebrigens heißt es anderseits nicht gebesucht, sondern bloß besucht, denn besuchen hat schon eine Vorsilbe, und solche Verben bekommen natürlich nicht auch die Vorsilbe «ge». Es heißt: Ich habe verloren, bewiesen, ich bin erstaunt usw. — Aber es stört Sie wohl, wenn ich Sie immerfort korrigiere?“

„O nein, durchaus nicht. Im Gegenteil, ich freue mich, zum Richtigen anleitet zu werden, und es schadet gar nichts, wenn ich dadurch ein bißchen aufhalten werde.“

„Nein, angehalten und aufgehalten; an und auf sind eben keine Vorsilben, sondern Präpositionen. Es heißt: Ich habe das Geld erhalten, ich habe es behalten, ich habe mich enthalten; aber ich habe ihn aufgehalten, angehalten, abgehalten usw.“

„Ja, ich begreife. Es muß also in jedem Fall genau übergelegt und untergeschieden werden“.

„Nein, überlegt und unterschieden. Hier sind die Präpositionen nicht in eigentlicher Bedeutung gebraucht, sondern in übertragener. Der eigentliche Sinn von über und unter wird hier gar nicht mehr

empfunden. Man sagt zwar, ein Schüler wird übergelegt — aber eine Rede wird überlegt; der Schiffer hat uns übergesetzt, aber ein Roman wird übersetzt; ein Becher wird untergehalten (unter die Leitung), aber er hat sich gut unterhalten usw.“

„Wie fein doch die deutsche Sprache zwischen abstrakt und konkret unterscheidet“, sagte der Engländer. „Ich habe mir schon längst vorgenommen, der Sache auf den Grund zu gehen“.

„Nein, vorgenommen. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß diese feine Unterscheidung nur bei gewissen Präpositionen (wie über, unter, durch) gemacht wird, aber nicht bei den anderen. Uebrigens können Sie sich das leicht merken: die anderen Präpositionen haben, wenn sie mit einem Verbum zusammengesetzt sind, den Ton: vornehmen, ich habe mir vorgenommen; vortragen, ich habe vortragen; antragen, ich habe ihr meine Hand angetragen; auftragen, ich habe ihm etwas aufgetragen; ausrichten, ich habe den Gruß ausgerichtet; einrichten, ich habe mir das Büro gut eingerichtet; mitteilen, er hat mir seine Adresse mitgeteilt. — Und bei denen mit unter-, über-, durchkommt es darauf an, ob das Verbum betont ist oder die Präposition: übersetzen: Der Schiffer hat mich übergesetzt, aber übersetzen: der Roman wird jetzt übersetzt; überlegen: der Schüler wird übergelegt, aber er hat sich die Sache nicht genügend überlegt; unterhalten, er hat den Becher untergehalten, aber er hat sich gut unterhalten; durchfahren, er ist gestern hier durchgefahren, aber er hat weite Strecken durchfahren usw.“

„Ja, aber“, meinte der Engländer, „die meisten von diesen Beispielen haben Sie ja schon bei der Regel gebracht, wonach zwischen konkreter und abstrakter Bedeutung der Präposition zu unterscheiden ist. Wie verhalten sich nun die beiden Regeln zueinander?“

„Ich muß gestehen“, sagte der Professor, „die Regel ‚konkret-abstrakt‘ war falsch. Bei ‚ein Land durchfahren‘ hat durch offenbar noch seine sinnliche Bedeutung, viel mehr als bei ‚seine Meinung durchsetzen‘ — und doch sagt man: er hat das Land durchfahren, aber er hat seine Meinung durchgesetzt. Es kommt also nur auf die Betonung an, und Sie können sich die Regel ganz einfach in dieser Form merken: Ist die Vorsilbe des Verbuns unbetont, so fällt «ge» fort (verlieren, ich habe verloren, durchfahren, ich habe durchfahren). Ist sie betont, so ist «ge» zu setzen (er ist durchgefahren usw.). Diesmal haben wir aber bestimmt die richtige Regel erwischt“.

„Sicherlich“, sagte der Engländer. „Ich habe Ihren Scharfsinn schon immer bewundert und übrigens über Ihr neuestes Buch eine Rezension ge-

schrieben, die Ihren Ruhm in England ausgespaunt hat“.

„Leider heißt es ausposaunt, obwohl aus in diesem Falle betont ist. Ob es daran liegt, daß posauern ein Fremdwort ist? Aber gerade die Verbindung mit der deutschen Präposition aus spricht doch dafür, daß es nicht mehr als Fremdwort empfunden wird. — Es ist doch sicherer, wenn ich mir eine deutsche Grammatik kommen lasse“.

So geschah's. Der Professor blätterte nach und fand die einfache Regel: „«ge» wird gesetzt, wenn im Präsens die erste Silbe betont ist, es wird nicht gesetzt, wenn der Ton auf eine andere Silbe fällt“.

Das erst ist die richtige Regel, die wirklich für alle Fälle stimmt. Bei „ich trage“ ist die erste Silbe betont, also: ich habe getragen, ebenso: ich trage auf, ich habe aufgetragen. Dagegen: ich vertrage mich nicht, ich habe mich nicht vertragen; ich übertrage ihm die Vollmacht — ich habe übertragen. Ich posaune aus (Ton auf der zweiten Silbe), ich habe ausposaunt. Ich locke, ich habe gelockt, aber ich frohlocke, ich habe frohlockt (Ton auf der zweiten Silbe); ich vollziehe, ich habe vollzogen; ich wiederhole, ich habe wiederholt. Es handelt sich also nicht nur um Vorsilben und Präpositionen, denn froh-, voll-, wieder- sind keine Vorsilben und keine Präpositionen. Es kommt auch nicht darauf an, ob das betreffende Verbum ein Fremdwort ist oder nicht: ich filme und ich starte, ich habe gefilmt und gestartet (Ton auf der ersten Silbe) — dagegen: ich regiere, halbiere, buchstabiere; ich habe regiert, halbiert, buchstabiert (letzteres deutsche Wörter mit fremder Endung, bei denen man auf Grund der Fremdwortregel gänzlich im unklaren bliebe). Mit anderen Worten: Alle früheren Regeln waren falsch — erst diese ist richtig. Der Professor war auf der falschen Spur, solange er den Grund für die Setzung oder Nichtsetzung des «ge» in der Bedeutung des betreffenden Verbums suchte (deutsches Wort oder Fremdwort, konkreter oder übertragener Sinn). Der Grund ist vielmehr im Rhythmus zu suchen. Diese Regel paßt nun wirklich für alle Fälle. Zum Beispiel auch für „radebrechen“: ich habe geradebrecht.

Was folgt aus unserer Geschichte? Nun, was ich einleitend sagte: daß die sogenannte direkte Methode der Spracherlernung einen ungeheuren Umweg darstellt. Denn natürlich ist unser Gespräch zwischen dem Engländer und dem deutschen Professor konstruiert; in Wirklichkeit wären nicht alle Fälle in einem einzigen Gespräch vorgekommen. In Wirklichkeit hätte der Engländer vielleicht 10 Jahre gebraucht, wenn er das Richtige allein aus der Beobachtung des deutschen Sprachgebrauchs ohne Benutzung der Grammatik hätte erlernen wollen. Er hätte sich — genau wie der deutsche Professor, der

seine Muttersprache natürlich vollkommen beherrschte — zunächst eine Reihe falscher Regeln gebildet, bewußt oder unbewußt, und auf Grund dieser falschen Regeln hätte er inzwischen eine Menge von höchst lächerlichen Verstößen gegen den deutschen Sprachgebrauch begangen, z. B. „sie hat durchgebrochene Strümpfe“, oder „ich habe mich gut untergehalten“. Er hätte die deutsche Sprache freilich so erlernt, wie ein deutsches Kind sie erlernt — aber er hätte dann eben auch all die possierlichen Fehler gemacht, die unsere Kinder machen, bevor sie ihre Muttersprache wirklich beherrschen; eines meiner Kinder (vierjährig) bildete z. B. neulich: „Der Kalender hat nicht gestumpen“ (statt gestimmt).

Der Erwachsene, der eine Sprache unvollkommen kennt, verfährt nicht anders, als das Kind; er bildet und gebraucht die Form gefühlsmäßig, d. h. nach vagen Analogien, die nicht immer zutreffen, nach unbewußten Regeln, die meistens falsch sind. Wenn sogar der deutsche Professor, der doch alle Einzelbeispiele kennt, nicht imstande ist, daraus sofort die allgemeine Regel richtig abzuleiten — wie soll dann der Ausländer, der bestenfalls nur einen winzigen Teil der Einzelbeispiele kennt, imstande sein, das Richtige zu finden! Die induktive Methode ist, wie jeder Logiker weiß, eine stete Quelle des Irrtums; die richtige Regel ergibt sich nicht aus einer beschränkten Anzahl von Einzelsbeispielen, sondern genau genommen nur aus ihrer Gesamtheit. Derjenige also, der die richtige Regel gefunden hat, hat damit eine wertvolle geistige Arbeit vollbracht, und es wäre eine Torheit, wenn der Sprachlehrer sich diese Regel, diese Summe geistiger Arbeit entgehen lassen wollte, wenn er seine Schüler diese Regel noch einmal finden lassen, d. h. diese Arbeit noch einmal tun lassen wollte. Es wäre allerdings eine sehr nützliche Gehirngymnastik — aber nur unter der Voraussetzung, daß der Lehrer selbst die richtige Regel kennt — und selbst dann bliebe es fraglich, ob er im Klassenunterricht über so viel Zeit verfügt. Gerade da, wo Ziel des Unterrichts nicht bloß passives Verstehen von Gelesenem oder Gehörtem ist, sondern aktives Sprechenkönnen, wird man ohne Regeln und ohne Grammatik, ja ohne viel Regeln und ohne viel Grammatik nicht auskommen.

Zusatz der Schriftleitung. Aus der erzählten Geschichte folgt, daß der Professor alle Formen richtig bilden konnte, ohne die Regel für ihre Bildung zu kennen! Das Sprechenkönnen ist eine Kunst und keine Wissenschaft; diese erschöpft sich im Suchen von Regeln, die das Sprechenkönnen nicht nur nicht fördern, sondern sogar hemmen! Denn man kann nicht sprechen, wenn man vor Bildung einer Form eine Ueberlegung anstellen muß darüber, wie die Form zu bilden ist! Hätte der Engländer

die Regel gekannt, dann hätte er vor jeder Verbform Ueberlegungen und Selbstgespräche (Präsensform!) anstellen müssen, um durch Versuche (die für ein Wort länger dauern als das Aussprechen eines ganzen Satzes Zeit in Anspruch nimmt) überhaupt erst jeden einzelnen Fall gebrauchen zu lernen! Diese unmöglichen „Unterhaltungen“ hätte er solange geführt, bis er nach mehrmaligem Vorkommen jedes Einzelfalles imstande wäre, deutsch zu sprechen, ohne dabei Abstecher in die Grammatik und Sprechlaboratorien (Präsensform!) unternehmen zu müssen. **Trotz der Regel** und der durch sie verursachten Mühe wäre er **gezwungen**, die fremde Sprache auf **induktivem** Wege beherrschen zu lernen!

Aber — der Sprachlehrer, der die Regel kennt, wird bei jeder vorkommenden Gelegenheit Beispiele bilden lassen und versuchen, die Lernenden zur **Empfindung** des in der Bildung der Formen liegenden Rhythmus zu bringen, unbewußt für sie, jedenfalls ohne Uebung einer aufgestellten Regel. Und der Erfolg wird sein, daß die Lernenden **ohne** Kenntnis der Regel **bald** jede Form **gefühlsmäßig** und **richtig**, **ohne Zaudern**, bilden lernen und die fremde Sprache wirklich sprechen statt in ihr herumzustottern. Wo ist also der Umweg?

The English at Leisure

I had nearly written the Englishman in this title! What a mistake it would have been in these days when our lady friends are competing with men in every department of life, whether business or leisure, work or play. So let the word "English" stand, and three cheers for the athletic girl!

Games of all kinds have spread to most countries of the world to such an extent during the present century, that England today no longer occupies a place apart in the matter of leisure and its uses, as it did 20 years ago in the view of an interested American visitor. He drew attention at that time, however, to an aspect of the matter which still, perhaps, is specially British, though that attitude towards the general question of leisure is now also spreading to other countries. Our American friend pointed out that leisure and games played a definite part in the English philosophy of life. There is a well-known proverb: "All work and no play, makes Jack a dull boy". It is a scientific fact that such is the case. Of late years, American investigations into the efficiency of factory operatives have shown that when a man has worked a certain number of hours, any extra hours which may be added daily to his work reduce his efficiency for work, not only for the extra hours, but for the whole working day.

Of English people one can say that they work in order to have leisure. A certain proportion of time

for relaxation is looked upon as necessary for health of mind and body. This is true for all ranks of society from the King to the office-boy. The King is known to be one of the finest shots in all England and he is one of the most popular owners of race-horses. Everyone at some time must have seen a picture of the Prince of Wales hunting—very likely bringing his horse out of a ditch into which he has fallen! That is to say, he hunts to enjoy himself, and takes all the dangers as part of the day's work. English Ministers of the Crown—even Prime Ministers—have been owners of popular and successful horses which have won great races like the Derby. When such a prominent owner happens to be the winner, the result is greeted with even more cheering than usual. Peers' sons play in County cricket teams, and for many years one of the greatest of the County elevens played under the captaincy of a peer.

The fact is, as we suggested last month, everyone must do *something*. To be rich and independent of work does not mean that one is excused from the necessity of doing things and can lead an idle life. On the contrary, the fortunate possessor of wealth finds himself free to follow where his own desires and capacities lead him with regard to a career of some kind. It is a tradition in all good families that the sons should serve the State in some way. They may enter its service professionally, in the Army, the Navy or the Civil Service, they may take up politics, or be satisfied to live the life of a "country gentleman"—acting as Justice of the Peace and informally assisting all kinds of movements in their own particular district and in the country at large. All this is work, and work which is really done gladly, though with occasionally much grumbling perhaps. From this work, however, whether official or unofficial, there must be rest; there must be sufficient time for other things. Who wishes to do nothing else but work? So on Friday evening—not too late—Parliament packs up its papers and goes into the country for the week-end. And what Parliament succeeds in doing, everyone else would like to do, and often succeeds in doing too. The week-end is a great and noble institution, especially considering the pace¹) of modern city life. It helps to keep us young, and it helps to freshen us up for the work of the week which lies ahead and, as we say, "To blow the cobwebs²) away" from tired minds.

I believe that nearly all English people are at heart people of the countryside³). Every week-end there is a vast migration from London to the country. More people still by far would go if they could. Even considering London itself for a moment, vast numbers of city workers live in suburbs where they have a garden, even if it is only a very small one. Of all hobbies, gardening is the one which is most firmly

rooted in the Englishman's breast. It is the occupation for the leisure of people in every class, men and women alike, from peer to artizan.

People of all classes play games, and if they cannot play themselves they watch others. Cricket is the most national and the pleasantest of all games, whether to play or watch. There is a certain air of friendly leisureliness about cricket which you will find in no other game. Furthermore, it is a game which it is difficult to control quite exactly by rules, and consequently it offers greater scope than perhaps any other game for that spirit of fair-play, for that spirit of "the game" rather than of "the competition" which surely lies at the heart of all that is finest in sport. That a thing "is not quite cricket" has become proverbial.

Football has achieved a popularity in the industrial towns which is really fabulous. I have never seen complete statistics for the attendance at the greater football matches all over England on Saturday afternoons, but I imagine that a million would be far below the mark. Attendances of 50 000 and 60 000 at a single match are not infrequent. Even in England itself the professional system in football is being severely criticised. It can be argued that these great football matches are a kind of gladiatorial contest in which 22 men (and the referee!) perform for the benefit of 50 000. It would certainly be better if more persons played instead of being merely spectators. As a matter of fact, a large number of the spectators are boys and young men who do take every opportunity of playing themselves. The trouble is that there are not nearly enough playing grounds available, and the alternative is not between playing oneself and watching, but between watching a football match or sitting in a public house drinking beer. When all is said and done, the gladiatorial contest is not harmful in itself. It compares well with, say, bull-fighting. Modern professional football is an exhibition of almost incredible skill and speed. Lastly, it is watched by multitudes who throughout the week are working long hours in factories, in workshops or underground in coal-mines, under conditions of labour which we probably do not even begin to appreciate. The monotony of many kinds of factory work is so appalling, that the excitement provided by the weekly football match must be a kind of heaven in a world of unutterable sameness.

Turning once more to the people who play games "for fun", we may say that this philosophy is one of which they are not ashamed; nay, which is looked on as natural. Why should not a peer play cricket? These things are a part of life as much as work is a part of life. "In these islands sport is not a dissipation for idlers, it is a philosophy of life. They be-

lieve in it as a bulwark against effeminacy¹⁾ and decay". So our American friend.

The question which we may feel most inclined to discuss, naturally, is how much time is to be given to each, to work and to games? The success of many a career will depend on the way this problem is solved, and everyone will solve it in his or her own way.

RICHARD COLENUTT

1) Tempo. 2) Spinnengewebe. 3) Landsleute. 4) Verweichlichung.

Le désordre tragique et la recherche d'une discipline

IV

L'homme ne s'explique pas de bas en haut; il ne s'explique que de haut en bas; et ce qui le mène, *id est* son esprit, est manifestement l'étincelle, la parcelle, la partie d'une lumière suprême et universelle.

(Léon Daudet: Le Rêve éveillé)

Regardons vers l'avenir, en n'acceptant du passé que les enseignements qu'il renferme, ai-je dit dans mon dernier article . . . Oui, mais quelle foi, quelle croyance, quelles affirmations vont nous permettre de donner une base, un soutien à cet avenir? . . .

Il faut d'abord croire en l'homme, il faut croire qu'il existe en lui une réalité qui constitue son être, car le mal de l'homme moderne c'est d'avoir nié sa réalité intérieure.

Que nous sommes loin de l'époque classique, où la philosophie d'un Descartes était en accord avec les œuvres d'un Corneille, d'un Boileau, d'un Bossuet, pour reconnaître la suprématie de l'esprit, signe de l'homme, *imperium in imperio*, et pour établir l'hégémonie de la raison et de la volonté!

L'homme moderne s'est trop facilement débarrassé de cette conception chrétienne, il a repoussé l'affirmation claire de sa réalité intérieure.

A la religion divine, établie sur une foi, il a opposé la religion de la science et, depuis le début du siècle, il s'est confiné de plus en plus dans cette erreur.

Comme si la science pouvait donner l'absolu! En s'efforçant de découvrir l'homme sous des aspects toujours changeants et toujours nouveaux, on a donné à l'introspection la place qu'occupait la morale, on s'est habitué à vivre de plus en plus dans le relatif et dans l'instable, et l'on a perdu le goût de l'affirmation.

Quelle ivresse de plonger dans les mystères de l'être, après avoir arraché le masque du conscient! Le XVII^e siècle cartésien et chrétien ne voulait admettre que la réalité consciente de l'homme, il lui reconnaissait une cohésion morale, et, distinguant

nettement le bien du mal, selon une éthique, il affirmait la responsabilité de l'homme devant ses actes.

L'œuvre du XX^e siècle aura d'abord été une œuvre de destruction, au nom de la connaissance intégrale de l'homme, au nom de ce «totalisme» qui, sous prétexte de dévoiler l'homme total, dans toutes ses apparences, dans ses manifestations les plus diverses et surtout les plus secrètes, dans ses refoulements, dans ses désirs, dans ses délires, dans ses rêves, n'a travaillé qu'à dissoudre de plus en plus la personnalité humaine.

Bergson, un des premiers, constatant l'évolution incessante de l'homme dans la durée, a ouvert la porte à tous les doutes sur la personnalité humaine. Il a établi l'incohérence de l'homme, qui n'est jamais continu dans ses manifestations et dans ce qu'il peut constater de lui-même. Freud, de son côté, nous a démontré que notre vie véritable est enfermée dans les couches les plus profondes de notre être inconscient et que des instincts refoulés ou des parties de notre vie ancienne, ignorées de nous-mêmes, peuvent brusquement, à notre insu, déterminer nos actes. Proust, à son tour, dans son œuvre immense, considère aussi, comme la partie la plus riche de notre être, ces zones d'inconscient d'où se dégagent brusquement, par hasard, des bulles de souvenirs qui viennent affleurer dans le conscient pour nous mettre, sans que nous l'ayons cherché, en possession de richesses que nous portions en nous sans le savoir.

Vous connaissez, à cet égard, le passage célèbre de Proust, si caractéristique pour la théorie proustienne sur le souvenir et sur les «intermittences du cœur»:

A n'importe quel moment que nous la considérons notre âme totale n'a qu'une valeur presque fictive, malgré le nombreux bilan de ses richesses, car tantôt les unes, tantôt les autres sont indisponibles . . . Aux troubles de la mémoire sont liées les intermittences du cœur. C'est sans doute l'existence de notre corps, semblable pour nous à un vase où notre spiritualité serait encluse, qui nous induit à supposer que tous nos biens intérieurs, nos joies passées, toutes nos douleurs sont perpétuellement, en notre possession. (Sodome II)

On comprend facilement le résultat d'une telle psychologie, en soi admirable: cette mise en valeur des ténèbres de l'inconscient, au détriment du conscient lumineux, permet bien des négations. Et, en outre, ce sont des négations tranquilles et sûres, parce qu'elles ont une apparence scientifique. Nous voilà loin du désespoir de *Maldoror*, dans les *Chants* du Comte de Lautréamont:

Hélas! qu'est-ce donc que le bien et le mal? Est-ce une même chose par laquelle nous témoignons avec rage notre impuissance, et la passion d'atteindre à l'infini par les moyens même les plus insensés? Ou bien, sont-ce deux choses différentes? Oui . . . que ce soit plutôt une même chose . . . car, sinon, que deviendrai-je au jour du jugement! . . .

La négation moderne, il faut bien le dire, est rarement empreinte de ce désespoir qui implique au moins le désir d'un ordre, d'une hiérarchie dans les valeurs, l'aspiration vers une éthique . . .

Il semble au contraire que l'homme moderne éprouve une sombre joie à détruire les valeurs établies, à repousser toute responsabilité et à proclamer l'anarchie des instincts.

Et ce qu'il importe de constater, c'est que ce relativisme de la personnalité, tel que nous le trouvons chez Proust, ou encore dans le théâtre de Pirandello est anti-humain et anti-social. En effet, avec de tels postulats, comment fixerez-vous l'identité de l'homme pour lui donner une cohérence, comment établirez-vous sa morale intérieure et sa règle sociale? A quoi bon obéir à une règle, suivre une discipline! A quoi bon forcer notre nature, puisque, quoi que nous fassions, ce sont des êtres inconnus, logés en nous qui agiront à notre place et que, par conséquent, quoi qu'il arrive, nous ne serons pas responsables! Au contraire! c'est en nous laissant aller aux impulsions de l'inconscient (c'est à dire de l'instinct) que nous aurons le plus de chance de nous manifester tels que nous sommes véritablement, d'être révélés à notre véritable nature, comme cette *Fearon* du «*Mangeur de Rêves*» de Lenormand, laquelle, révélée par *Luc de Bronte* à sa vraie nature de criminelle, est heureuse d'être devenue ce pour quoi elle était destinée, et d'avoir trouvé: cette «innocence qui est au fond des crimes».

Oui, si l'homme moderne peut en venir à penser ainsi, c'est qu'il souffre d'un mal profond. Si intéressantes que soient ses découvertes dans le domaine de l'introspection, il n'est pas bon qu'il s'y attarde. L'homme ne peut pas vivre longtemps dans l'incertain, dans l'instable, dans le relatif, dans l'éphémère. Il lui faut s'accrocher à quelque chose de sûr qui ne change pas; il a besoin d'une affirmation, d'un absolu indiscutable.

Depuis qu'il a voulu se reconnaître infiniment divers et changeant, dans toutes les projections que l'on donnait de lui, selon divers éclairages et sur des écrans multiples, il n'a fait qu'augmenter son trouble, son désordre et son inquiétude.

Il n'est qu'une source lumineuse, unique, pour projeter de l'homme une image précise. L'homme, comme l'a dit Léon Daudet, ne s'explique pas «de bas en haut», par ce qu'il porte en lui, mais plutôt «de haut en bas», par ce qui le rattache à la divinité . . .

Au texte de Proust, cité plus haut, il me plairait d'opposer les paroles décisives de Villiers de l'Isle-Adam:

Règle générale: tout ce dont l'impression n'augmente pas en nos âmes l'amour de Dieu, le détachement de l'union substantielle avec Jésus Christ, tout cela vient du mal, émane de l'Enfer, nécessairement, absolument, sans autre examen ni compromis oiseux. Car ce qui

trouble, ce qui étonne est ennemi de la paix divine, seul héritage du Fils de l'Homme. Il nous a prévenus: «Vous les connaîtrez par leurs fruits»; et nous n'avons que faire de tels fruits . . .

(Les expériences du Dr. Crookes)

L'homme, s'il le veut reste donc libre. Qu'il affirme sa réalité intérieure en s'appuyant sur une foi solide! Il ne dépend que de lui d'accepter ou de repousser les fruits dangereux de la connaissance moderne.

CLAUDE GRANDER

Panoramas españoles — Pascua de Navidad

De las fiestas más notables que en España se celebran, la fiesta de Navidad es, sin duda alguna, la más popular. Es fiesta en la que todos participan, niños y mayores. Los pequeños ya de antemano preparan la natividad de Nuestro Redentor Jesucristo en forma plástica, llamado simplemente el "nacimiento". Una gran tabla, colocada generalmente en el comedor, cubierta de musgo para imitar los prados, corteza de alcorcho figurando las rocas, trozos de cristal que representan ríos y lagos, arbolitos, casas de cartón, figuritas de barro, luces, y en el centro, el portal donde, según la tradición, nació el niño Jesús. Del techo se hace colgar una estrella de metal plateada que señala la dirección que deben tomar los Reyes Magos para ir a adorar al Mesías. Los "nacimientos" que ofrecen más interés son los que preparan en algunas parroquias, conventos y colegios. Estos son públicos y tres días antes de Navidad el público ya empieza a visitarlos. La "estrella" cada día se hace avanzar y con ella la caravana de los Reyes, hasta la noche en que éstos llegan a la cueva sagrada. Allí, además del Niño Jesús, hay José y María con la mula y el buey.

El día que los "nacimientos" son más visitados, es la víspera de Navidad por la noche, llamada Nochebuena. Al caer la tarde ya se ve más movimiento que de costumbre por las calles, los niños acompañados de sus padres visitan los "nacimientos". Las tiendas también se diría que están de gala y especialmente las confiterías que al parecer es su mejor día financiero del año.

Hay por costumbre en España comer el típico turrón en ese día, especie de dulce de almendra, huevo, azúcar y canela; gozando de gran fama en toda la Península y parte del Extranjero los turrónes fabricados en Jijona, provincia de Alicante. Los turróneros jijonenses con su traje local para dar mayor autenticidad a su mercancía, ya una semana antes de Navidad se esparcen por toda la Península y en cada ciudad y pueblo se ven las mesas de los jijoneros en las plazas públicas o bien en los portales de las casas. La bondad y originalidad del turrón

de Jijona ha hecho florecer una gran industria en aquella ciudad.

Después de la copiosa cena que por lo general se hace muy familiar, con un sobremesa que se alarga hasta las once de la noche en íntima comunidad, es de rigor asistir a la misa del gallo. Algunas iglesias se ven obligadas a celebrar dos y tres misas debido al exceso de feligreses. A la salida de la iglesia nuevamente se va a comer, ya sea en el restaurant, ya sea en casa.

El mayor tumulto en las calles se produce de once a tres de la madrugada, hora que la gente joven, en pequeños grupos, recorren las calles cantando, tocando instrumentos (guitarras, zambombas, panderetas etc.), riendo, gesticulando, y de cuando en cuando van a renovar sus fuerzas estacionándose en algún establecimiento de bebidas.

A la mañana siguiente, día de Pascua de Navidad, se come el consabido pavo en la comida principal. Las calles entre una y tres de la tarde toman un aspecto apacible de desierto. Todo el mundo está sentado alrededor de la mesa familiar ante humeantes platos de opíparos manjares, nadie circula por las calles a esas horas a excepción de algunos mendigos que piden limosna, pero ellos también celebran la fiesta, nadie osa negarles en tal día su pequeño aguinaldo. Y bajo este cielo español que nos parece aún más bello y azul en ese día, con la radiosa luz del sol de mediodía, todo el mundo se siente feliz de conmemorar el nacimiento del Mesías.

El árbol de Navidad es apenas conocido en España pero no por eso los niños dejan de recibir sus juguetes, con un poco más de simbolismo. El día de la Epifanía, seis de Enero, el que por la madrugada recorriera las calles, podría constatar la obra generosa realizada por los Reyes Magos durante la noche. Elevando la mirada hacia los balcones se ven los pares de zapatitos de los niños llenos de paquetes, y a su lado toda clase de juguetes. Previamente los pequeños escriben curiosas y largas cartas a los Reyes de Oriente pidiendo la clase de juguetes que desean. Naturalmente, la madre se cuida de hechar la carta al correo. . . En la noche anterior los niños antes de acostarse han colocado muy cuidadosamente sus zapatos en los balcones o ventanas, con la creencia de que durante la noche los Reyes Magos pasan con grandes camellos cargados de juguetes que van distribuyendo en cada balcón. Los zapatos deben ser muy limpios y el niño ha de haberse portado muy bien con sus padres durante todo el año, por eso no es difícil de gobernar a los niños en los días que preceden al seis de Enero.

JOSÉ FIGUERAS

Werbt neue Freunde!

Our London Letter

III

London, November, 1928

Christmas is in the air. This morning, as I was walking along the Strand, I saw a shop-window full of Christmas cards. One attracted my attention particularly; it was the picture of a conventional "old-fashioned" Christmas—a charming little village half buried in snow; the old church with its white roof, and some cottages with here and there a red light burning in the window. Of course there was the usual robin redbreast hopping about, although evidently it was long since time for him to be snugly tucked away in his warm nest.

"Was Christmas ever really like that?" I began to think. If so, it must have been very long ago. The few times that a Londoner ever does see a white Christmas, he does not see the snow lying two or three feet deep, looking as if it would stay there for ever. It has been at most an inch or two thick and has never retained its whiteness long. Usually within a few hours, almost within a few days, it has become a brown and muddy stream.

But our Christmas cards always depict the snow as deep and of virgin whiteness. Is that sentiment or reality? Are not most of our ideas about Christmas shrouded in the same way with a veil of sentiment? Perhaps after all it is good, that once a year, at least, sentiment should get the upperhand over reality.

When we read Washington Irving's description of Christmas at Bracebridge Hall, though it is little more than a hundred years old, the whole picture seems to belong more to a dream world than to the present time. Everything centres round the squire, and he arranges every detail. Poor relations, servants, retainers, nay even the other members of his family are recipients of the squire's bounty. And the glories of that Christmas dinner! What a delightful description the author gives of every dish, every detail!

Were there many such dinners in England in those days, I wonder? It certainly cannot have been characteristic of the time. History tells us another story. The condition of the working classes at that time (it was during the industrial revolution) was too deplorable for words, and to describe such a Christmas dinner as theirs would have given little satisfaction to such a romantic essayist as Washington Irving.

The picture given in Andersen's "Little Match Girl", and in several English novels written at that time, is much nearer the truth. We see little children gathering in the streets before the houses of the rich, just to catch a glimpse through the windows of the gay festivities going on inside. The little

match girl, shivering with cold, crept into a street-corner and set one of her match-boxes alight, that she might warm herself. In a sort of trance she looks through the wall into the brightly illuminated drawing-room; she sees the Christmas-tree all ablaze with candles, with toys of all descriptions dangling on the branches. She gazes in wonder at the happy children dancing and playing together, she is enchanted by their lovely dresses. The next morning she is found frozen to death in the streets, and the matches all burnt out.

Charles Dickens knew more than Washington Irving about the way the poor live, and his well-known description of a poor clerk and his family of seven enjoying so thoroughly their Christmas dinner, their grog, and their roast chestnuts, although the father earned no more than twenty-five shillings a week, is a much nearer approach to reality. But Dickens is nothing if not sentimental, and he makes one and all appear so happy, he throws such a glamour of romance over the whole scene, that we cannot help feeling it resembles too much the old-fashioned Christmas card.

Such reflections about Christmas in olden times naturally lead to a comparison with the present day. Let us see what part sentiment and realism play today.

When there are little children in the family, people still endeavour to keep Christmas in the old-fashioned way; the rich perchance in their country-seat, the poor of London maybe in an over-crowded room; but the latter are certainly better off than they were in the "good old days".

On Christmas Eve, parents may be seen wending their way homewards, laden with good things for their families. Christmas-trees are, even now, not the general custom, and presents are given on Christmas morning. Children still dearly love to hang up their stockings at the foot of their beds, even though Father Christmas, when he comes down the chimney at night, should bring them nothing more than a few little toys, an apple or two, or some sweets.

Undoubtedly the greatest change that has taken place in the way of keeping Christmas at the present time is to be found among grown-up people. One remarkable feature is noteworthy. Many people of the middle classes like to leave their homes for a short time, and spend the Christmas days in some large London hotel. In this way they save all the trouble of Christmas preparations and find themselves in festive company, with all the attributes of the season, a gigantic Christmas-tree, and plenty of music and dancing. So usual has this practice become in London, that, if one has not ordered rooms well in advance, it would be difficult

to find accomodation in any big London hotel during Christmas time.

There is a third way in which Christmas is spent, and that chiefly among the well-to-do. By the middle of December, the Channel boats are packed full of people fleeing from the country. Young men and maidens are going forth to seek that old-fashioned Christmas, which, owing to the mildness of England's climate, they cannot find at home. The mountains of Switzerland or Scandinavia are their goal. There, for two or three weeks, they spend a merry time, with all kinds of winter-sport by day, with dancing and revelry by night. Where are their parents? Those who are too old to enjoy the fatigues and dangers of the mountains in winter may be visiting friends in some old country-house in England, but many, many more have flown like the swallows to warmer climes, to some fashionable resort on the Riviera, to the north coast of Africa, Morocco, Algiers, or Caïro, where the hotels are now all prepared for Christmas guests.

But that Christmas-card! That little village half buried in snow, with its charming old church and its red-breasted robins! What has become of those old-fashioned Christmas times, of which we dearly love to dream? How unreal they seem!

ARTHUR CLIFFE

Lettre de France

L'agitation du Tout-Paris

Paris, novembre 1928

La vie a repris son cours et les vacances semblent maintenant bien lointaines. Lucie qui n'a que 15 ans, est retournée à l'école, et mon aînée, Madeleine, s'est fait inscrire à la Sorbonne. Elle veut étudier pour passer son doctorat. Nous verrons bien où cela la mènera. Moi, j'en suis toujours pour les vieilles méthodes. Madeleine a 19 ans, et ce que je souhaite pour elle, c'est qu'elle soit mariée d'ici 3 ou 4 ans avec un brave garçon qui la rende heureuse. Il n'y a encore que cela qui soit sûr, malgré les nouvelles théories. Quant à moi, qui ai hélas! passé l'âge des études sérieuses (je veux dire pour aller à la Sorbonne), j'ai tout simplement repris mes petits travaux littéraires qui vont m'obliger à courir les bureaux de rédactions. Mais, surtout, j'ai retrouvé les petits soucis de mon ménage et de l'entretien de notre maison. C'est ainsi qu'il m'a fallu m'occuper de mes confitures d'hiver, qui auraient dû être faites depuis bien longtemps. Mais notre voyage avait tout arrêté... Enfin je m'en suis tirée à bon compte, malgré la saison avancée, et assez facilement, avec l'aide de ma femme de ménage qui nous est très dévouée.

J'ai eu aussi une bonne surprise, de la part de nos vieux amis de Montargis. Une grosse bourriche de gibier (lièvre, faisán et perdrix) est venue me rappeler

que l'époque de la chasse se prolongeait... et que l'on ne m'oubliait pas...

* * *

A Paris, depuis la rentrée, toutes les vitrines, toutes les devantures se sont mises en frais. Revenue avec une bourse fort légère, après tant de folles dépenses, il m'a fallu m'ingénier, trouver le numéraire nécessaire pour remonter notre garde-robe, pour satisfaire aux nouvelles exigences de la mode et (il faut bien l'avouer aussi) à cette furieuse passion d'acheter qui nous tourmente, nous autres femmes, d'un bout de l'année à l'autre, comme vous le savez fort bien vous-mêmes, mes chères amies...

Et s'il n'y avait que ces tentations! Mais ce sont les théâtres et les music-halls qui ont rouvert leurs portes!... On nous a donné des spectacles nouveaux de tous les côtés, et, bien que l'ensemble ne soit guère fameux, il y a tout de même deux ou trois pièces dont il faudra que je vous dise quelque chose une autre fois.

En tout cas, Paris, de toutes les manières, offre ses nombreuses tentations à grand renfort de réclame, et... il est bien difficile de résister.

On retrouve ici plus d'étrangers que jamais. Les femmes élégantes sont encore fortement brunies par le soleil. Ce sont sans doute les mêmes que nous avons vues à la mer s'exposer durant des heures au soleil pour être transformées en négresses, probablement pour ressembler à Joséphine Baker. De mon temps, on s'entourait de voiles pour se préserver du soleil, maintenant, les femmes sont fières d'être grillées et fumées. Jamais, comme cette année, durant l'été, je n'ai vu, à marée basse, une telle population nue, étendue sur la plage. Pour celle qui n'ont pu faire cette cure, il existe d'ailleurs à Paris des établissements spéciaux où l'on peut se faire brunir grâce aux rayons électriques. Il paraît que ça tient pendant près de 3 mois. Après, on n'a qu'à recommencer.

Comme je vous l'ai dit, nous avons encore les étrangers. Pas pour longtemps, car, bientôt, ce sera l'exode. Aux premiers froids, ces gens-là se mettront à claquer des dents et iront chercher de la chaleur ailleurs. En attendant, ils forment ce qu'on appelle d'un nom bien mal trouvé: le Tout-Paris.

Le Tout-Paris, en effet, se compose des notoriétés les plus hétéroclites de tous les pays du monde: princes, grands-ducs, nababs argentins, pachas, maharajahs, etc, qui servent à alimenter la publicité des grands établissements parisiens: cercles, restaurants à la mode, dancings, et que l'on a vus sur le turf à la réouverture des courses d'Auteuil et de Longchamps.

Paris est vraiment une ville intéressante. C'est une nouvelle Babylone: on y parle toutes les langues modernes dans un décor fort ancien.

GERDA DE CLARUN

Cymraeg

I

Cymraeg is the name by which the Welsh language is known by the people who speak it, whose name for themselves is Cymry, and for their country Cymru. The English call this people the Welsh and their country Wales, two words that denote that which is foreign. But the Welsh people and the Welsh language were indigenous to British soil when Britain first became known to the Romans, which was hundreds of years before ever the first English invaders landed on that island. In truth, therefore, not the Welsh, but the English, were the foreigners in Britain.

The origin of the name Wales, however, and of other similar names scattered throughout the continent of Europe—such as Walachia, Galicia (now in Poland) and Galicia (in Spain), Walloons, Gallia (France), Gwalia (Latin for Wales), Gael (Scottish and Irish)—is the Latin word vallum, and the names mentioned were given by the Romans to the peoples against whom they built their walls of defence. These peoples were all Kelts, a race which gave names to many rivers and mountains from the south-east to the west and north-west of the continent that still survive. The names Wales and Welsh then were originally Latin and applied by the Romans to what was beyond the wall. But the English were not the only Teutonic race to adopt these names and apply them to what was foreign to them, for they are still applied to Italy and the Italians and to the French and France by the Germans of Austria and Germany.

Cymry, the name by which the Welsh people of Wales call themselves, means fellow-countrymen. It was a name adopted by them, long after the English invasions of Britain began, to distinguish themselves from those who called them foreigners. Their original name was Britons, and so late as the seventeenth century the English themselves still called their language the British speech. This then is Cymraeg, and anyone going into that beautiful part of South Britain which the English call Wales will soon become aware that it is a living language.

This ancient British speech has not only never been extinct, but has also, throughout the conquests that began with the Roman and ended with the Norman and throughout the centuries that have elapsed since, been carefully fostered and preserved, and is so still, not merely colloquially, at home, on the farm, in the streets and markets, but also as a disciplined vehicle for the best thoughts in prose, poetry, worship, oratory and song.

It is true that Wales is now a bilingual country and that every Welshman can speak English. He

would be badly off if he could not do so, for the number of English people that visit or reside in Wales who take any trouble to learn his language is insignificant. The average Englishman is not fond of learning another language if he can help it, and is probably more ignorant of the language of Wales, next door to him, than of any language but his own. One reason for this is no doubt the fact that Cymraeg is so entirely different from English. Between English and German there is a similarity, for the two are of Teutonic origin, and French or any other Romanic language is not so strange to the Englishman, because, though the basis of his language is Teutonic, its vocabulary has been enriched to the half of its present bulk of four and a quarter million words by importations from French and Latin. Cymraeg, however, is neither Teutonic nor Romanic, but a Keltic language, and a Keltic language has almost as little in common with English as a Slavonic language has.

The linguistic interest of readers of the "Fremdsprachler" is probably confined to languages that are of practical value to them in the world. The Welsh language is not one of these, for even in Wales itself a "Fremdsprachler" reader could get on very well without a knowledge of Cymraeg. Outside Wales it is only a true linguist who would take any interest in its language. But a Cymro ("Welshman") may be pardoned if he feels a little mild resentment when he reads in the "Fremdsprachler" that his language is dead. This statement was made in the May number, in an otherwise excellent article in German on "The Origin and Rise of the English People" by my colleague in the Fremdsprachlerbund, Herr Rudolf Franke.

Cymraeg is still the language of the same British people who are descended from those who twice beat Julius Caesar and his army back to their boats in 55 and 54 B.C., who lived through the Roman Occupation of South Britain from 43 to 411 A.D., who resisted and were driven back but never finally overcome by the English invaders (Jutes, Saxons, Angles) of their country and by the Danes who conquered these between the years 449 and 1066 A.D., who prolonged their resistance to the Normans for more than two hundred years after the English had succumbed to their conquest at a stroke (1066-1282), who again a hundred years later showed they were not quelled by rising under Owen Glyndwr against the French dynasty that succeeded the Normans, and who finally placed on the English throne a dynasty of their own race, the Tudors (1485—1603).

An article in the latest edition of the "British Encyclopaedia" calls the Welsh people particularists. It does so simply because they refuse to be dead. Their political independence is merged with that of

England and Scotland, but it has not been merged at the cost of their language, their literature, their culture, all of which are still continuous with their past. Small though the Welsh nation may be, and not compact even in its own country of Wales, it has still its own life in its language—on the hearth, in the schools, in the pulpit, on the stage, and in the press. And not only in Wales itself, but also wherever there are Welsh people, the Welsh language is heard. There are several Welsh churches in London and several more in Liverpool; there are a few in America and in South Africa. The National Eisteddfod of Wales—the great annual gathering of Welsh people for competition in music, poetry and the arts—is to be held next year, not for the first time, in Liverpool. It was at this year's eisteddfod that the present English Prime Minister, as a presiding guest there, referred to Mr. Lloyd George as the greatest living British orator. But Mr. Baldwin has never heard the great Welshman's most glowing speeches, for these, excelling even his English orations, are made in his own language, to his own people, in his own country.

A few months ago there happened to be in Berlin two of my compatriots, with whom I was for several weeks in almost daily contact, one from Wales and the other from the Argentine. Our speech together whenever we met was Cymraeg. If they were still here I should ask them to join with me in sending the Editor of the "Fremdsprachler" the following letter:

Yr Iaith Gymraeg.

At Olygydd y "Fremdsprachler". Annwyl Syr,

Rhyfeddasom ni Gymry, sydd yn awr yn digwydd bod yn eich dinas, ddarllen yn rhifyn Mai eich cylchgrawn fod y Celt wedi marw allan ym Mhrydrain ers diwedd y XVIII ganrif. Iaith Gelt-aidd yw ein hiaith ni, sef Cymraeg, ac yr ydym yn ei siarad gyda'n gilydd ym Merlin bob tro y cyfarfyddwn. Hon yw iaith ein haelwyd. Dysgasom hi yn yr ysgol. Astudiasom ei llenyddiaeth ym Mhrifysgol Cymru. Yr ydym yn canu caneuon Cymraeg, yn darllen llyfrau a newyddiaduron Cymraeg, ac yn ysgrifennu llythyrau Cymraeg.

O'r holl ieithoedd Celtiaidd, Cymraeg, gyda'i hanes difwlch, yw yr un sydd heddyw yn cynrychioli yn buraf a llawnaf hen iaith y Prydeinwyr, sef trigolion Prydain cyn dyfod i'r ynys honno Normaniaid, na Daniaid, na Saeson, na Rhufeiniaid.

Arwyddair y Gymry ar hyd y canrifoedd oedd "Oes y byd i'r iaith Gymraeg!" ac erys yr arwyddair hwn mewn grym heddyw.

Yr eiddoch yn gywir,

Cymraes a dau Gymro.

The English of this letter is: The Welsh Language. To the Editor of the "Fremdsprachler". Dear

Sir, We Welsh, who now happen to be in your city, wondered to read in the May number of your periodical that the Kelt has died out in Britain since the end of the XVIII century. Our language is a Keltic language, namely Welsh, and we speak it together in Berlin every time we meet. This is the language of our hearth. We learnt it at school. We studied its literature in the University of Wales. We sing Welsh songs, read Welsh books and newspapers, and write Welsh letters. Of all the Keltic languages, Welsh, with its uninterrupted history, is the one which today represents most purely and most fully the old language of the Britons, namely the inhabitants of Britain before there came to that island Normans, or Danes, or English, or Romans. A motto of the Welsh all along the centuries has been "The age of world for the Welsh language" and this motto remains in force today. Yours sincerely, A Welshwoman and two Welshmen.

In comparing the English translation with the Welsh of the letter the reader will find little similarity indeed. The signs are identical. They are those of the Latin alphabet, and these were in use by the Welsh before the English knew of them. The sounds for which the signs stand are consistently the same. Cymraeg is a phonetic language; it is written as it is spoken and spoken as it is written. When you have learnt the letters of the English alphabet by their names, which is the first thing a child at school has to do, you very soon find that their names are of very little use to you. An English child learning to read and write has from the very beginning constantly to overcome the discrepancy between English orthography and English pronunciation, so that "spelling" is a stumbling-block for years, which many children never wholly overcome. Not so a Welsh child learning to read and write the Welsh language. When he has learnt the names of the letters of the Welsh alphabet he can at once begin to read and write the Welsh language without any pitfalls at all. The sounds of the Welsh vowels a, e, i, o, u, w, y, long or short, do not vary from their names, nor do those of the consonants. When you spell a Welsh word you practically pronounce it. Try this with almost any English word and you will find yourself at sea. The English names of the letters have little relation to their sounds. The way of correctly reading and writing every English word has to be learnt, without much reference to the names of the letters. The Englishman calls his alphabet "the A B C" (ei, bi:, si:). But a has rarely the sound of ei, b has sometimes no sound at all, and c most often stands for a sound entirely different. The Welshman calls his alphabet "yr A B C" (a:, bi:, ek) and knows where he is.

(To be continued)

HUGH JOHN EVANS

La mentalité française et allemande comparée

Causerie par le Prof. Kauffer

IV

Mais il est une autre question qu'il me paraît fort intéressant à soulever; c'est celle de l'esprit de discipline, qui est à la base de tout Allemand, depuis son plus jeune âge. Cet esprit de discipline, on peut le dire sans exagération, est inné chez lui. Je suis étonné, quand je vois des jeunes gens défiler par les rues. Toujours ce sera au pas militaire, sous le commandement de chefs. A remarquer, que ces groupes portent un vêtement uniforme, qui rappelle l'uniforme militaire. C'est à croire, que l'Allemand ne se sent vraiment heureux, que s'il peut endosser un uniforme et se plier aux ordres de quelqu'un, même de sa propre volonté. —

Il y a quelques jours, j'ai assisté à un spectacle, qui m'a réellement frappé.

Un détachement de communistes se formait en groupe, juste sous mes fenêtres. Naturellement, eux aussi ils portaient tous le même costume; vêtement en toile kaki, casquette à visière, brassard rouge au bras. Tout-à-coup, un des chefs s'écria d'une voix tonitruante: Achtung! Riiicht euch! Auuugen links! Abzählen! Aussitôt, tous les participants, de se précipiter à leur place, et les têtes de voler vers la gauche, en criant chacun un numéro; absolument comme des soldats.

Alors je me suis dit, que si même des communistes, qui pourtant prêchent l'égalité absolue, se soumettent volontairement, et pour leur seul plaisir, à un régime quasi militaire, qui devrait pourtant leur paraître odieux, il n'y a pas de doute possible, toute cette population porte en elle un esprit de discipline très prononcé.

Pareille chose ne se verra pas en France. Si un dirigeant d'une société d'agrément, ou d'une société politique s'avisait de donner des ordres sur un ton militaire aux membres de sa société, on se moquerait de lui, et on l'enverrait promener.

En ce qui concerne la presse des deux pays, il serait oisif de nous y arrêter trop longtemps. Des deux cotés nous voyons, suivant la nuance politique du journal, les mêmes mensonges, souvent les mêmes infâmies, et surtout la même incompréhension du peuple voisin, se reproduire.

Je vous disais tout-à-l'heure, au commencement de ma causerie, combien je trouvais ridicule ce journal français envoyant un reporter à Berlin pour, au bout de quelques jours, se faire un jugement de la vie allemande, et servir des articles idiots à ses lecteurs.

Vous ne m'en voudrez donc pas, si maintenant je vous prouverai que le même manque de sincérité, se

produit aussi dans certains journaux allemands, qui eux, également, voient la paille dans l'œil de leur voisin, et qui ne voient pas la poutre dans le leur. — Il y a quelques semaines, un journal de Düsseldorf — je ne citerai pas de nom — publiait un article sur l'abolition des jeux de hasard, envisagée par la Société des Nations.

A cette occasion, le journal ne manquait pas d'abreuer la France de ses sarcasmes, et de dire entre autre:

La France est un pays dans lequel le gouvernement tire officiellement des profits du jeu, elle accorde des concessions de jeu, qui lui rapportent des millions. Et il ajoutait: La France ferait beaucoup mieux d'équilibrer son budget, au moyen de ressources plus propres.

Eh bien, le rédacteur qui a écrit cela, ne connaît rien de la France.

Il s'est permis de rendre un de ces jugements à la légère, que je reprochais tout-à-l'heure à certains journalistes français.

En France, point de jeux officiellement tolérés, partant, point de concessions de l'État, ni de ressources malpropres. La loi sur les jeux y est formelle, elle punit d'emprisonnement, non seulement le tenancier d'un jeu, mais encore le joueur lui-même. Et cette loi est appliquée avec rigueur.

Et que voyons nous en Allemagne? Des loteries de l'État, la Preußische Klassenlotterie et tant d'autres, le jeu de Troula aux expositions et ailleurs, de nombreux bureaux concessionnés par l'État et acceptant des paris aux courses de chevaux, dans toutes les villes.

Et maintenant, je vous laisse juges: quel est le pays qui retire du jeu des ressources — que le rédacteur allemand qualifiait de malpropres?

Et ne croyez-vous pas que pareil article donne un haut-de-cœur au Français qui le lit?

Et si j'ai cité ce fait, c'est encore uniquement pour bien démontrer que la presse allemande et française se superposent — hélas — en bien des cas.

Quelques mots encore, pour finir, au sujet de la jurisprudence des deux pays.

Transposons-nous, un moment en idée au prétoire d'une cour d'assises allemande et d'une cour d'assises française. Admettons que dans les deux cas, il s'agisse d'un crime passionnel à juger.

Observons maintenant l'attitude des deux avocats principaux, et nous remarquerons une différence de mentalité fort curieuse.

L'avocat allemand aura devant lui un tas de dossiers et de textes de lois. Il opposera au réquisitoire de l'avocat général, force paragraphes et citations. Il luttera, pied à pied, au moyen de dissertations savantes et d'arguments spécieux.

Voyons maintenant l'attitude de l'avocat français!

Appuyé nonchalemment à la barre, jouant avec un feuillet de papier qu'il tient du bout des doigts, vous ne le verrez pas faire grand usage d'arguments juridiques. Il dira sans doute:

Eh bien, M. M. les jurés, vous venez d'entendre l'éloquent réquisitoire de Mr. l'avocat général; il vous a dit toute l'horreur que doit éprouver la société pour un crime qui a coûté une vie humaine; il vous a dit qu'il fallait qu'un exemple fût statué, et il vous a demandé la tête de l'accusée.

Mais ce qu'il ne vous a pas dit, M. M. les jurés, — et ici il élève la voix, et tend les bras vers le ciel — ce qu'il ne vous a pas dit, c'est que l'accusée, elle aussi avait un cœur, un cœur profondément meurtri par la conduite inqualifiable de la victime; ce qu'il ne vous a pas dit non plus, ce sont les souffrances infernales que ma malheureuse cliente a subies avec une résignation héroïque pendant de nombreuses années. Ce n'est que poussée par l'inéluctable fatalité, qu'elle lève contre la victime ce revolver qu'elle ne savait même pas être chargé. Vous aussi, M. M. les jurés, vous avez des épouses, des enfants. Mais votre cœur est trop bien placé que pour faire souffrir cette épouse, ces enfants. Non, M. M. les jurés, pareille cruauté paraît inimaginable; aussi sera-ce avec horreur que vous vous souviendrez de la victime, et avec compassion de ma malheureuse cliente et du douloureux calvaire que fut sa vie jusqu'à présent.

Que restera-t-il dans votre esprit, M. M. les jurés, du réquisitoire laborieusement élaboré par Mr. l'avocat général?

Rien, moins que rien! Et à ce moment, il laissera tomber élégamment la feuille de papier qu'il tenait du bout des doigts, comme pour signifier la chute de tous les arguments de l'accusation.

Et voilà quelle sera, à-peu-près, l'attitude de l'avocat français, sauf qu'il sera probablement beaucoup plus éloquent. Et notez, que bien souvent, il aura gain de cause, en faisant ainsi appel au cœur des jurés.

Ici aussi vous voyez une grande différence de mentalité. D'un côté, la science pure appliquée à la plaidoirie, de l'autre côté le sentiment!

Lequel vaut mieux? Je ne le sais!

Autres pays, autre mentalité, telle sera, somme toute, la conclusion de ma causerie de ce soir.

Sprachseele und Grammatik

(Ein Beitrag zur psychologischen Grammatik)

Von Dr. phil. Hubert Hüsger

„Wie lange noch?“ so möchte man ausrufen, wenn man die meisten unserer neueren Grammatiken aufschlägt und mit Ch. Bally (*Le style indirect libre français moderne*, Germ. Rom. Monatsschrift

IV. 605) immer wieder feststellen muß: „Les grammairiens partent des formes grammaticales; comment ne voit-on pas combien cette méthode paralyse les études de syntaxe? Quand on y réfléchit, c'est une chose monstrueuse que la description d'un état de langage qui procède par énumération des emplois des modes, des temps, des conjonctions, des prépositions etc. Cette méthode est le chaos organisé; . . . si au contraire l'on part d'une forme de pensée typique, mais non posée à priori, d'une forme que l'usage même d'une langue révèle comme caractéristique du groupe qui la parle, si l'on cherche ensuite, mais ensuite seulement, par quels procédés cette forme de pensée se reflète dans l'idiome que l'on décrit, alors tout change et les faits linguistiques apparaissent dans leur véritable perspective“. Schon lange vor Bally hat sich Mätzner (*Syntax des Nfr. § 88 S. 132*) ähnlich geäußert: „Unsere Grammatiker geben ein lebloses Bild der lebendigen Sprache und sind mehr geneigt, der Sprache Gesetze aufzudrängen als ihr Gesetze abzulauschen“. Es ist gewiß eine nützliche, ja ganz unentbehrliche Vorarbeit, einen Sprachgebrauch in seinen einzelnen Schattierungen zu registrieren, dann aber erwächst erst die eigentliche Aufgabe, das dem Vielartigen Gemeinsame festzustellen, und die letzten seelischen Quellen aufzudecken, in allen Verästelungen und Abarten des Gebrauchs dieselbe wirkende Kraft nachzuweisen; denn Sprache ist Leben, Entwicklung, und grammatische Formen sind erstarrtes Leben. Dem Pulsschlag der Sprache nachzuforschen, das ist eine der schönsten und dankbarsten Aufgaben der modernen Sprachwissenschaft.

Diese Aufgabe ist treffend von Frischeisen-Köhler (*Germ. Rom. Monatsschrift IV. S. 127*) umrissen worden: „Man ist heute in weiten Kreisen zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Erforschung der sprachlichen Erscheinungen stets auf ihre geistigen Grundlagen zurückgehen muß; . . . daß jede Betrachtung, die bei dem Stande der vergleichenden Grammatik stehen bleibt, um das Sprachmaterial wie eine Summe toten Gesteins zu ordnen und rubrizieren, zur Unfruchtbarkeit verurteilt ist. Da die Wissenschaft über die Kenntnis hinaus nach Erkenntnis strebt, so muß selbstverständlich auch das eigentliche Endziel der wissenschaftlichen Grammatik die Aufdeckung der letzten psychischen Ursachen sprachlicher Dinge sein.“

Ein besonders dankbares, aber schwieriges und viel umstrittenes Gebiet für diese Art der Sprachseelenforschung ist die Verwendung der Modi, und insbesondere der Gebrauch des vielseitigsten, des Konjunktivs, spiegelt sich doch in den Modi das seelische Verhalten des Denkenden und Sprechenden gegenüber Bewußtseinsinhalten in einer für ihn und die Sprachgemeinschaft, der er angehört, kennzeichnenden Weise wider. Durch die Wahl des entspre-

chenden Modus unterscheidet er das Wirkliche vom Irrealen, das Gewünschte vom Vorhandenen, das Objektive vom Gedachten, das Sichere vom Fraglichen, das Bedingte vom Absoluten, das Mögliche vom Seienden.

Im folgenden möge diese Art der Sprachuntersuchung, wenn auch nur skizzenhaft und andeutungsweise, an einem Beispiel aus der Moduslehre veranschaulicht werden:

Wenn Schiller in seiner „Bürgschaft“ erzählt: „Zu Dyonis dem Tyrannen schlich Damon, den Dolch im Gewande“, so will er dem Leser eine Begebenheit als wirklich geschehen darstellen; er bedient sich der Ausdrucksform für die Wirklichkeit, des Indikativs, des „mode de la perception, du réel, du positif“ (C. Ayer, Gramm. comp. S. 478). Es mag dabei gleichgültig sein, ob das Ereignis sich objektiv tatsächlich zugetragen hat oder nicht, wenn es nur nach der subjektiven Auffassung des Erzählers geschehen ist oder der Berichterstatter wenigstens beim Hörer die Vorstellung der Wirklichkeit wecken will¹⁾. Und wenn der wütende Tyrann aufbraust: „Was wolltest Du mit dem Dolche? sprich! so fordert er, Wille unmittelbar gegen Wille gerichtet, den in Banden geschlagenen Damon auf, sich über seine Absichten zu äußern (sprich!). Er bedient sich des Imperativs, der Befehlsform, der meist verwandten Form für die Notwendigkeit, für das Sollen, das Müssen. Wenn endlich der bekehrte Tyrann, ergriffen von der Macht der Freundschaft, den Wunsch äußert: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte“, so begehrt er in merklich bescheidenerem Tone die Freundschaft des Damon und Selinuntius, die ihm noch nicht geworden, die ihm möglicherweise werden kann, über deren Gewährung er aber noch im Ungewissen ist, die nur im Bereiche seiner Vorstellung, seines Phantasiedenkens lebt, die noch nicht Wirklichkeit ist. Und so kleidet er seinen Wunsch in die Möglichkeitsform, in die Ausdrucksform für die Ungewißheit, die Unsicherheit, den Konjunktiv. So ist der Konjunktiv der „mode de la conception, de l'idéal, du possible“ (Ayer), die Ausdrucksform für all das, was nach der subjektiven Auffassung des Redenden oder eines von ihm genannten Subjektes Nichtwirklichkeit, Ungewißheit, Möglichkeit, Gewünschtes (Begehrtes), bloß Vorgestelltes (Vermutetes) ist.

Obwohl man vielfach zwischen einem Konjunktiv des Begehrens und der Nichtwirklichkeit, der Irrealität oder auch der Unsicherheit unterscheidet, so sind die Grenzen doch fließend; da einerseits das, was ich wünsche und begehre, noch nicht wirklich ist, erst Wirklichkeit werden soll, und andererseits die Ungewißheit, die Unsicherheit, den Menschen unbefriedigt läßt und in seinem Geiste das Streben nach Gewißheit, Wirklichkeit, Wahrheit auslöst, so könnte

man mit einigem Recht jeden Konjunktiv einen Konjunktiv der Ungewißheit nennen, wohl tritt manchmal der Heische-Charakter vor dem der Unsicherheit mehr hervor und umgekehrt. Sie stehen beide in einem Verhältnis der Gegenseitigkeit zueinander. „Schlägt man den einen an, so klingt der andere mit oder gibt, als wären beide durch ein Gewölbe verbunden und überspannt, den Widerhall“ (Voßler). „Das einigende logische Band, das sie beide umschlingt, ist das Gefühl des Unbefriedigtseins“. (Vgl. Lorck, Sprachseelenforschung und Modi.)

Recht anziehend wäre auch eine Untersuchung über die seelischen Vorgänge, die zu der seltsamen Tempuswahl (Imperfekt) in den auf die Zukunft zielenden Wunschsätzen „O, daß er doch käme“, „Oh, qu'il vint“, „O wär' es vorüber und alles vorbei“ geführt haben.

Besonders interessieren würde die Schüler auch eine Seelenanalyse, die die Gründe aufdecken soll für die immerhin eigenartige Moduswahl in Sätzen wie: „Nicht daß ich wüßte“, „Que je ne sache“. Vgl. Lessings Minna von Barnhelm: „Ich wüßte nicht, was mir an einem Soldaten nach dem Prahlen weniger gefiele als das Klagen“. Raummangel verbietet ein näheres Eingehen auf diese viel umstrittenen Probleme. Es sei deshalb auf die unten genannten Werke und einschlägigen Untersuchungen verwiesen²⁾.

Wenn sich auch der Sprachunterricht in den höheren und mittleren Schulen, wenn immer möglich, in psychologische Untersuchungen sprachlicher Erscheinungen versenkt, so wird er bald den Schülern erhöhtes Interesse abgewinnen, und es wird nur noch ein Wortscherz sein, wenn es von der Grammatik heißt, daß sie den Schülern meist „Gram“ bereite, daß der grammatische Unterricht sie nach kurzer Zeit „matt“ mache, so daß sie ihn schon bald „dick“ (!) hätten.

¹⁾ Deshalb darf man wohl die von Lerch (Bedeutg. d. Modi S. 87) gegebene Definition des Indikativs als eines Modus, der objektives Geschehen oder Sein ausdrückt, als nicht erschöpfend bezeichnen; denn wenn der Erwachsene dem Kinde Märchen erzählt (Es war einmal ein König) bedient er sich des Indikativs, weil er in dem Kinde die Vorstellung der Wirklichkeit wecken will, obwohl er selbst von der Nichtwirklichkeit des Erzählten überzeugt ist. — Vergleiche auch Mätzner (Grmm. S. 355): „Die objektive Wahrheit der Aussage geht die grammatische Form nichts an“.

- 2) 1. Lerch, die Bedeutung der Modi i. Frz., Leipzig, Reisland 1919.
2. Lerch, der Konjunktiv des psycholog. Subjektes (Zeitschrift f. N. Spr.) Marburg 1915, Elwert.
3. Lorck, Sprache als Medium und als Mittel (Jahrb. f. Philologie 1926) München, Hueber.
4. Lorck, die Sprachseelenforschung und d. frz. Modi (Jahrbuch f. Phil. 1925/26) München, Hueber.
5. Soltmann, Bedeutg. d. Modi i. Frz., Halle, Niemeyer 1914.
- 6) Voßler, Geist und Kultur in der Sprache, Winter, Heidelberg 1925.
- 7) Voßler, Grammatik und psycholog. Sprachformen, München, Hueber 1923.

L'abbé de Molières et le voleur

L'abbé de Molières était un homme simple et pauvre, étranger à tout, hors à ses travaux scientifiques.

Il n'avait point de valets, et travaillait dans son lit, **faute de bois**, sa culotte sur sa tête, par-dessus son bonnet, les deux côtés pendant à droite et à gauche. Un matin, il entend frapper à sa porte: «Qui va là?» — «Ouvrez!» L'abbé tire un cordon, et la porte s'ouvre. L'abbé (ne regardant pas): «Qui êtes-vous?» — «Donnez-moi de l'argent». — «De l'argent?» — «Oui, de l'argent!» — «Ah! j'entends, vous êtes un voleur». — «Voleur ou non, il me faut de l'argent». — «Vraiment oui, il vous en faut? Eh bien! cherchez là-dedans». Il tend le cou, présente un des côtés de la culotte; le voleur fouille. «Eh bien?» — «Il n'y a pas d'argent». — «Vraiment non, mais il y a ma clef». — «Eh bien! cette clef?»... — «Cette clef, prenez-la». — «Je la tiens». — «Allez-vous-en à ce secrétaire, ouvrez». Le voleur met la clef dans un autre tiroir: «Laissez donc, ne dérangez pas, ce sont mes papiers; à l'autre tiroir vous trouverez de l'argent». — «Le voilà». — «Eh bien! prenez; fermez donc le tiroir!» Le voleur s'enfuit. «Monsieur le voleur! fermez donc la porte!... Il laisse la porte ouverte!... Quel chien de voleur!... Il faut que je me lève **par le froid qu'il fait!** maudit voleur!» L'abbé **saute à bas**, va fermer la porte, et revient se mettre au travail, sans songer peut-être qu'il n'avait pas **de quoi payer** son dîner.

En un examen

Durante unos exámenes de literatura en la Universidad de Sevilla, un estudiante que no debería asistir con mucha frecuencia a las clases esperaba tembloroso su turno. Cuando éste llegó, el catedrático que era muy condescendiente le invitó a sacar las correspondientes tres bolas de la urna. El profesor le hizo las tres preguntas consiguientes, a las cuales el alumno no contestó. Buscando, el catedrático, la manera de salvarle de un inminente suspenso, le expuso la siguiente fácil pregunta:

— ¿Podría usted decirme, quién escribió el Don Quijote de la Mancha?

— ¿.....?

— ¡Pero hombre!... Don Miguel de Cervantes Saavedra.

El alumno hizo una reverencia y dispuso a marcharse.

— ¿Adónde va usted?, le pregunta el profesor.

— Me marchó porque supongo el examen terminado puesto que usted ha llamado al alumno Don Miguel de Cervantes...

El aula se llenó de estriplotosas carcajadas y el estudiante volvió a sentarse ruborizado por su ignorancia.

A Soldier's Pardon

William Scott was a soldier in America **in the days** when Abraham Lincoln was President. A war was **being** waged, and William Scott was in disgrace. He had been found asleep **at** his post, and the punishment for this was death. When the President heard **of** it he was grieved, and called **for** the young soldier **to be** brought before him. Scott was but twenty years old, and Lincoln's heart warmed towards him.

After many questions the whole story was told. Scott had had a twenty-three mile march, and after that he had offered to take double guard duty for his friend who was ill. Worn out **with** the march and lack of sleep, he had been unable to keep awake **when on guard**. He was not afraid to die, but he begged that Lincoln would keep the disgrace of his death **from** his mother. Then, with eyes that were **dim with** tears, Lincoln said: "You have suffered for a friend; you shall not be shot. You are a good soldier, and may return to your regiment". Before many hours were past Scott was in the forefront of battle, ready and eager **to prove worthy** of the great President's trust.

Sound Sleep

A little boy greatly wished to have a drum. He had often asked his father to buy him one, but **each** time his father had refused. At last the little fellow tried **once more**. It was a few days before his birthday, and so he implored his father to give him a drum **as** a birthday-present. "No", said the father, "I can't, I really can't; you will beat the drum **all over** the house and disturb me very **much**". — "O no, father dear", replied the sharp little fellow, "I solemnly promise you, I shall not drum except **when** you are asleep".

The Sailor and his Mother

A sailor, who had just **returned from** a long voyage, **narrated to** his mother many of the wonderful sights he had seen in foreign lands and on the mighty deep. We are sorry to say, many of his statements were not **in accordance with** truth, **for** he told her of mountains of sugar, and rivers of rum, and of several things which, in reality, do not exist. The mother's wonder was excited, and she believed all that he said, until he told her the only truth he had spoken, namely, that one day, when on the ocean, he had seen a flying fish. "No, no", she exclaimed, "I'll not believe that; you may **just as well** tell me you saw a flying cow; I can believe the mountains of sugar and the rivers of rum, but not that there's such a thing as a flying fish. Shame, lad! **to come home** to your mother with a lie in your mouth".

sombres nuages⁵ indiquent l'approche d'une pluie d'orage, ils redoublent de diligence pour le rentrer. Regardez cette machine⁶ dont la lame⁷ bien affilée coupe les longs brins⁸ d'herbe et les dépose en larges rangées pour les faire sécher au soleil. Le jour suivant, une autre machine retournera ces rangées d'herbe pour en exposer au soleil¹ la partie encore humide. Au bout de quelques jours le foin tout à fait mûr est mis en petits tas¹⁰, chargé sur de grands chariots¹¹ et transporté dans la cour¹² de la ferme où l'on en fait de gros amas¹³ compacts appelés meules¹³ de foin. Ces meules sont ensuite recouvertes de paille¹⁴ pour mettre le foin à l'abri des intempéries et le conserver pendant l'hiver. Dans quelques fermes on ne se sert pas de machines; les paysans emploient la faux¹⁵ pour couper le foin, le râteau¹⁶ pour le râtelier et des fourches¹⁷ pour le charger sur les chariots. Les plaisirs de l'été sont des plus variés. Ils comprennent: la pêche¹⁸, le canotage¹⁹, la natation²⁰, les excursions²⁴ à pied, en bicyclette²² ou à cheval, et les promenades²⁴ dans les bois et les forêts.

Conversation. Que nous représente ce tableau? Il nous représente un paysage en été. Les jours sont ils longs en été? Oui, ils sont très longs en été et très courts en hiver. Que fait le fermier en été? Il travaille avec ses gens³ dans les champs de foin⁴. Qu'est-ce que c'est que le foin? C'est de l'herbe séchée au soleil. A quoi l'emploie-t-on? Il nous fournit une excellente pâture pour les chevaux, les moutons et les bestiaux. Comment appelle-t-on les outils dont on se sert pour couper le foin? On les appelle des faux¹⁵. Que fait-on du foin quand il est sec? On le transporte à la ferme dans de grands chariots¹¹ et l'on en fait des meules¹³. De quoi est faite la couverture de la meule? Elle est faite de paille¹⁴ pour protéger le foin. Quels sont les plaisirs de l'été? Ce sont: la pêche¹⁸, le canotage¹⁹, la natation²⁰, les excursions²⁴ à pied, en bicyclette²² ou à cheval²³, et les promenades²⁴ dans les bois et les forêts.

El Verano. Henos aquí en pleno verano. Vemos en el campo al hacendado² y su gente³ todos ocupados en sus tareas, pues ahora el heno⁴ está sazonado y concentran sus esfuerzos en recogerlo bien seco. Si acaso nubes⁵ sombrías pronosticasen la llegada de una lluvia tempestuosa, doblarían sus esfuerzos para entrarlo. Mirad aquella máquina⁶ cuya hoja⁷ bien afilada corta las largas briznas⁸ de yerba y las deposita en anchas hileras⁹ para hacerlas secar al sol¹. Al día siguiente otra máquina revolverá dichas hileras de yerba para exponer al sol aquella parte del heno que se halla húmeda aún. Al cabo de pocos días, el heno está enteramente maduro y lo colocan en pequeños montones¹⁰, luego lo cargan en grandes carretas¹¹, y finalmente lo transportan al patio¹² de la hacienda, donde lo acumulan en altas y compactas pilas¹³, llamadas niaras de heno. Estas niaras enseguida las cubren con paja¹⁴ para poner el heno al abrigo de la intemperie y conservarlo durante el invierno. En algunas haciendas no se usan máquinas; los campesinos emplean la guadaña¹⁵ para cortar el heno, el rastrillo¹⁶ para recogerlo y horcas¹⁷ para cargarlo en las carretas. Los placeres del verano

son numerosos y variados, incluyendo: la pesca¹⁸, el remar¹⁹, la natación²⁰, las excursiones²⁴ a pié, en bicicleta²² o a caballo²³ y los paseos²⁴ en los bosques y selvas.

Conversación. ¿Qué nos representa este cuadro? Representa un paisaje en verano. ¿Son los días largos en el verano? Sí, señor, son muy largos en el verano y muy cortos en el invierno. ¿Qué hace el hacendado² en el verano? Trabaja con su gente en los campos de heno⁴. ¿Qué es el heno? Es la yerba secada al sol. ¿Para qué sirve? Nos da un excelente pasto para los caballos, los carneros y demás animales. ¿Cómo se llaman los instrumentos que se usan para cortar el heno? Se llaman guadañas¹⁵. ¿Qué se hace con el heno cuando está seco? Lo transportan a la hacienda en grandes carretas¹¹ y con él se forman pilas o niaras¹³. ¿De qué está hecha la cubierta de la pila? Está hecha de paja¹⁴ para proteger el heno. ¿Cuáles son los placeres del verano? Son: la pesca, el remar¹⁹, la natación²⁰, las excursiones²⁴ a pié, en bicicleta²² o a caballo²³ y los paseos²⁴ en los bosques y selvas.

L'Estate. Eccoci arrivati al colmo dell'estate. Gettiamo gli sguardi sopra gli esseri e le cose che ci circondano. Vediamo il fittaiolo² ed i suoi uomini³ darsi molto da fare, giacchè il fieno⁴ è maturo ed essi vogliono raccogliarlo ben secco. Se delle nuvole⁵ all'orizzonte minacciano un temporale, essi raddoppiano di diligenza per rientrarlo. Guardate questa macchina⁶ la cui lama⁷ bene affilata sega le lunghe file⁸ di erba e le dispone perchè esse asciughino al sole. Il giorno seguente, un'altra macchina volgerà questi fasci d'erba⁹ dalla parte opposta ancora umida onde esporla al sole. Dopo qualche giorno il fieno, del tutto secco, è messo in fasci¹⁰, caricato sopra dei grandi carri¹¹ e trasportato nel cortile¹² della fattoria ove viene ammucchiato e messo nel fienile¹³. In seguito questo fieno è ricoperto di paglia¹⁴ per conservarlo durante l'inverno. In qualche fattoria non si servono di macchine, ed allora i contadini impiegano la falce¹⁵ per tagliare il fieno, il rastrello¹⁶ per rastrellarlo, e le forche¹⁷ per caricarlo sui carri. I piaceri dell'estate sono i più variati. Comprendono: la pesca¹⁸, il canottaggio¹⁹, il nuoto²⁰, le escursioni²⁴ a piedi, in bicicletta²², a cavallo²³ e le passeggiate²⁴ nei boschi e nelle foreste.

Conversazione. Che cosa rappresenta questo quadro? Rappresenta un paesaggio in estate. I giorni sono lunghi in estate? Sì, essi sono lunghissimi in estate e corti in inverno. Cosa fa il fattore in estate? Egli lavora coi suoi uomini³ alla falciatura del fieno⁴. Che cosa è il fieno? Il fieno è dell'erba seccata al sole. A che cosa è adoperato? Fornisce un eccellente nutrimento per i cavalli, pecore ed in genere tutto il bestiame. Come si chiamano gli utensili che servono a tagliare il fieno? Si chiamano falci¹⁵. Cosa si fa del fieno quando è secco? Lo si trasporta alla fattoria in grandi carretti¹¹, e se ne fa dei mucchi¹³. Da che cosa è ricoperto questo fieno? È ricoperto di paglia¹⁴. Quali sono i piaceri dell'estate? Sono: la pesca¹⁸, il canottaggio¹⁹, il nuoto²⁰, le escursioni²⁴ a piedi, in bicicletta²², a cavallo²³ e le passeggiate²⁴ nei boschi e nelle foreste.

11, Maassenstrasse,
Berlin, W. 30.

Nov. 16, 1928.

My dear Rose,

I am very glad to know you have arrived safe and sound at your long journey's end and hope you will now enjoy your stay with your cousin Lily in London as much as your aunt and I enjoyed having you with us during the short time you were in Berlin.

You are very kind to send me your drawing of the future bride among her wedding presents. Don't you almost wish you were a bride yourself? Or are you content at present to be a bridesmaid? However, your turn as bride will most certainly come and you will have plenty of time to enjoy being blessedly single.

But now you ask me to "guess" what your pen-and-ink drawing contains, surely a request too palpably modest from an expert draughtswoman like you, unless you are having a sly dig at an old bachelor's unfamiliarity with such pretty things. Well, I will do my best, my dear, and when I am in difficulties I shall ask your aunt to help me out.

Lily herself is easy to recognise, although it is so many years ago since I last saw her. How charming she has grown! I do not wonder she has found a husband so soon. You may tell her I hope she will always be as happy as she looks in your picture of her. I cannot imagine her looking happier, even in the wedding-veil that I - even I - can identify in the open cardboard box on the chair behind her, but I have no doubt she will, all the same.

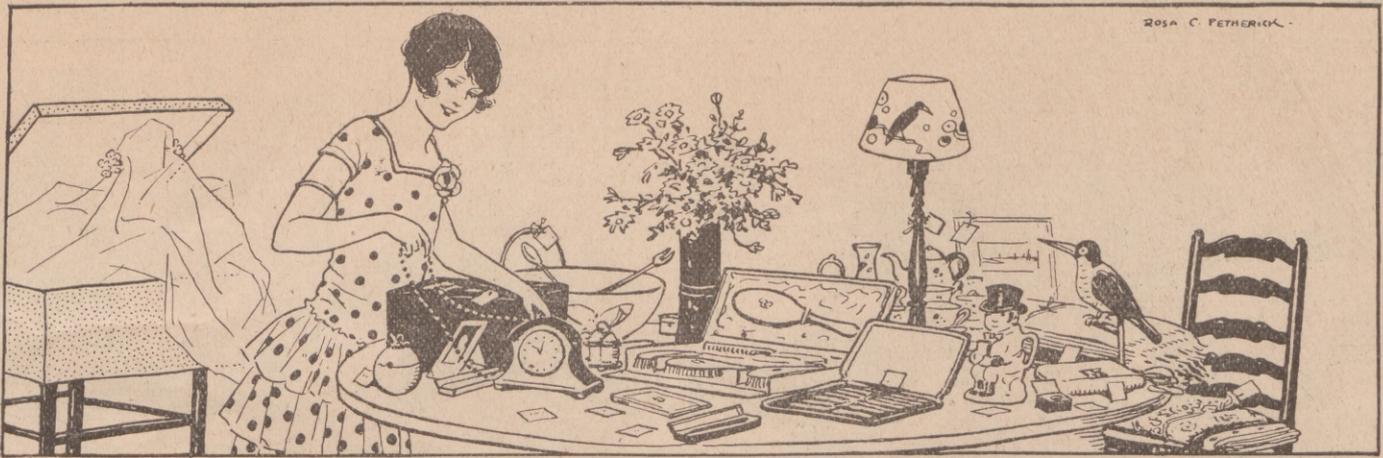
Meanwhile, it is no wonder to see her smiling at the present that probably most of all pleases her - the pearl necklace, for I think this is what all young ladies, whether about to be married or not, most like to possess.

Is that an attaché case or what she is seeing her arm? I am wondering what she will use it for, seeing that, when she is married, she will no longer be working in an office but attending to the pleasanter duties of her little household. But I see the case has a label on it, which reminds me that it will come in useful for travelling and that a housewife, like everybody else, needs holidays.

And all the other things set out on the table are, I should think, as useful as they are ornamental. But I have had to get your aunt to tell me what the round object is at the left-hand end of the table. She said "It's a honey-pot, of course". "Oh! I see", I said, "something for the honeymoon, to be brought back full". Your aunt - bless her! She's an old maid - didn't smile. All she did was to say she hoped the honey-pot would never afterwards be quite empty.

The photograph frame, I see, has already a photograph in it. Whose? How am I to know, with Lily having so many well-wishers?

I see a salad bowl with salad spoon and fork, and behind it the handle of a basket is visible, probably a silver cake-broket to be used at Lily's tea parties. I shall think of her with a wicker basket too - in



The Wedding Presents

the garden gathering flowers for the dinner table while her husband is making the salad, for Jack, I know, is good at making salads. The chest stand is very neat and handy and not the clumsy-looking thing this sometimes is, and the clock in front, when it takes its place on the mantelpiece, will, I am sure, testify to the wife's punctuality with meals, as I hope it will to the husband's appearance at them.

The presence of the book makes me curious about its contents. Its shape does not suggest a *Cookery Book*, but, rather, a dainty volume of beautiful poems, such as Shakespeare's "Songs and Sonnets".

In front of the vase of flowers I see a dressing-case provided with the usual brushes, comb and hand-glass, which, I am told, are, however, only a few of the articles a young lady of today uses for the purpose of beautifying herself.

The three square, flat, little objects I

take to be envelopes containing substantial cheques from rich uncles. And the fountain-pen in its case, what is it for? It comes too late to write love letters with

Then there is the lamp with the case of cutlery in front of it. Whose raven have you drawn on the lamp shade? - drawn again, I mean. Edgar Allan Poe's, who kept saying "Nevermore!".

The toby is meant for good old English beer: it's not a New York wedding present.

Then I see more cheques scattered about. Lucky married couple to be starting their married life so well-off! Also a kingfisher which your aunt says is made of taffeta and is provided with coils of wire for use instead of string, and a lot of other things: a handle to something, a vase, a tea-cot, a picture, a set of towels, a handbag, a ring in its case and, on the chair some embroidered bed linen. As for the donors of all these gifts, your aunt will guess at their names in the letter she is writing to you now.

My love to Lily (if she has time for this) and to you - nice nieces both. And let me have a picture of yourself to go with this. Yours affectionate Uncle Hugh.

Mewa-Selbstunterricht II

Für Anfänger: Einführung in die französische Sprache
Für Fortgeschrittene: Festigung und Ergänzung des Erworbenen



VORBEMERKUNG. Zuerst ist der Aufsatz „Wie spricht der Ausländer aus?“ aufmerksam zu lesen. Danach übe man die Aussprache am Mewa-Text und suche sich den fremdsprachigen Text mit Hilfe der rechts stehenden wörtlichen Uebersetzung und der Texterläuterung verständlich zu machen.

dā l büro

œ pō avā næv œ:r, pōl
äk penātrə dā l büro. la
plüpar dāz o:tr āplwaje sō
deza la e s prepar a lœ:r tra-
vaj. pōl sə debaras də sāj
afär, lāz akrəʃ dāz ün
armwar e pais œn o:t(r) västō.
i(l) sēstal a sa tab(l) də travaj
e ägzamin lə kurje d la prə-
mjär œ:r, dōt il a la räspō-
sabilite, ā kalite d kōräspō-
dāsje d la mätz rəg e ko.

pur käl(l)k lät(r) trāz ē-
pōrtāt, i(l) stenografti käl(l)k
rəmark e läs a sāl dā
dō daktilo ki ä la plüz
adrwat lə swē di repō:dr. il
dikt a sāt mām daktilo käl(l)k
lätr ā lāg eträzär.
äl lāz ekri d sūit a la ma-
šin u äl lā stenografti.
il dikt a lo:t(r) lā lät(r)
dā la lāg dü pei (päi).

l šäf də pōl vjē dari-
ve. pōl s rāt oprä d lūi
e lūi fāt œ rapō:r o sūzä dā
šo:z lā plüz ēpōrtāt. la
sonri dü telefon s fāt ā-
tādr. a la priär d sō šäf
pōl prā lekutœ:r e di isi
rəg e si! ō lātā di:r ākœ:r
vu vule parle a msjö
rəg lūi mām? pūi z vu d-
māde pur käl afär? . . .

Dans le Bureau

Un peu avant 9 heures, Paul Eck pénètre dans le bureau. La plupart des autres employés sont déjà là et se préparent à leur travail. Paul se débarrasse de ses affaires, les accroche dans une armoire et passe un autre veston. Il s'installe à sa table de travail et examine le courrier de la première heure, dont il a la responsabilité, en qualité de correspondant de la maison Rogg & Co.

Pour quelques lettres très importantes, il sténographie quelques remarques et laisse à celle des deux dactylos qui est la plus adroite le soin d'y répondre. Il dicte à cette même dactylo quelques lettres en langue étrangère. Elle les écrit de suite à la machine ou elle les sténographie. Il dicte à l'autre dactylo les lettres dans la langue du pays.

Le chef de Paul vient d'arriver. Paul se rend auprès de lui et lui fait un rapport au sujet des choses les plus importantes. La sonnerie du téléphone se fait entendre. A la prière de son chef, Paul prend l'écouteur et dit: «Ici, Rogg & Cie.» On l'entend dire encore: Vous voulez parler à Monsieur Rogg lui-même? Puis-je vous demander pour quelle affaire? . . .

In das Büro

Ein wenig vor 9 Stunden Paul Eck eindringt in das Büro. Die Mehrzahl der andern Angestellten sind schon dort und sich vorbereiten zu ihre Arbeit. Paul sich entledigt von seine Sachen, sie aufhängt in einen Schrank und überzieht eine andere Jacke. Er sich setzt zu seinen Tisch von Arbeit und prüft die Post von die erste Stunde, deren er hat die Verantwortung in Eigenschaft von Korrespondent von das Haus Rogg & Co.

Für einige Briefe sehr wichtige er stenographiert einige Bemerkungen und läßt zu die der zwei Stenotypistinnen, welche ist die Mehr geschickte, die Sorge von drauf antworten. Er diktiert zu diese selbe Stenotypistin einige Briefe in Sprache fremde. Sie sie schreibt von Folge (sofort) zu die Maschine oder sie die Briefe stenographiert. Er diktiert zu die andere Stenotypistin die Briefe in die Sprache des Landes.

Der Chef von Paul kommt von ankommen. Paul sich begibt nahe von ihn und ihm macht einen Bericht zum Thema der Sachen die mehr bedeutenden. Die Klingelanlage des Fernsprechers sich macht hören. Auf die Bitte von seinen Chef Paul nimmt den Hörer und sagt: Hier Rogg & Co. Man ihn hört sagen noch: Ihr wollt sprechen zu Herrn Rogg ihn selber? Darf ich euch abfragen für welche Angelegenheit? . . .

wi, lä resäptœr ð deza ete äkspedje par smē d fäir, i(l)j a dö zur: vu dvez avwar rəsü la faktür: a! vu lave! sä bjē, zə kōprä. alœr, z ne sä dut plü bzwē duple msjö rög? dö rjē. o rvwar, mäsjö.

mäsjö rög. sä sä dut tar e ko. œrözmā k tu no klīā n sō paz osi ēpasjā. nu livrō tuzur pōktqālmā, e dajœr i(l)z ð la faktür.

p.l. i(l) mō di kil lær falä läz aparāj læ plü to pösib(l), sä s ki äksplik lær närvozte. mäsjö tar etä luj mām a laparāj.

mäsjö rög. nublīe pa d vuz œküpe d la koräspōdās dō nuz avō parle jær. zə tjē boku a s käl swat äkspedje ozurdj mām.

p.l. zi e pāse e ze deza tu prepare.

mäsjö rög. märsi. sä tu pur læstā. dit dō:k, z vu pri, a madmwazäl täl d vnir stenograjfer ün lätr. J. W.

(Die freie Uebersetzung ins Deutsche befindet sich im Novemberheft, Seite 200)

Erläuterungen zum Mewa-Text Fr. II

Un peu de travail—ein wenig Arbeit; **peu d'employés**—wenig Angestellte; **pénétrer**—eindringen, hineingelangen; **la plupart des lettres**—die meisten Briefe; **la plupart des tables**—die meisten Tische; **se préparer**—sich vorbereiten; se préparent à(!) leur travail; **se débarrasser de quelque chose**—sich einer Sache entledigen; **accrocher**—aufhängen; **passer**—überziehen, vorbeigehen; **une lettre importante, la lettre importante, des lettres importantes, les lettres importantes**; **un travail important, le travail important, des travaux importants, les travaux importants**; la remarque—die Bemerkung; une heure—eine Stunde; une affaire—eine Angelegenheit; **un étranger**—ein Ausländer; **une étrangère**—eine Ausländerin; **à l'étranger**—im Auslande; **écrire**—schreiben; **écrivain**—schreibend; **le pays**—das Land, die Heimat; **venir**—kommen, venant—kommend; **il vient d'arriver**—er "kommt von" ankommen, d. h. er ist "soeben" gekommen; er hat soeben geschrieben: **il vient d'écrire**; sie hat soeben stenographiert: **elle vient de sténographier**; **se rendre**—sich begeben, se ren-

Oui, les récepteurs ont déjà été expédiés par chemin de fer, il y a deux jours. Vous devez avoir reçu la facture. Ah! vous l'avez! C'est bien, je comprends. Alors, je n'ai sans doute plus besoin d'appeler Monsieur Rogg? De rien. Au revoir, Monsieur.

M. Rogg. C'est sans doute Tarr & Co. Heureusement que tous nos clients ne sont pas aussi impatients. Nous livrons toujours ponctuellement, et d'ailleurs ils ont la facture.

Paul. Ils m'ont dit qu'il leur fallait les appareils le plus tôt possible, c'est ce qui explique leur nervosité. M. Tarr était lui-même à l'appareil.

M. Rogg. N'oubliez pas de vous occuper de la correspondance dont nous avons parlé hier. Je tiens beaucoup à ce qu'elle soit expédiée aujourd'hui même.

Paul. J'y ai pensé et j'ai déjà tout préparé.

M. Rogg. Merci. C'est tout pour l'instant. Dites donc, je vous prie, à Mademoiselle Tell de venir sténographier une lettre.

Ja, die Empfänger haben schon gewesen geliefert durch Weg von Eisen es da hat zwei Tage. Ihr müßt haben empfangen die Rechnung. Ah! Ihr sie habt! Das ist wohl; ich verstehe. Dann ich nicht habe ohne Zweifel mehr nötig von rufen Herrn Rogg? Für nichts. Auf Wiedersehen, mein Herr.

Herr Rogg. Das ist ohne Zweifel Tarr & Co. Glücklicherweise daß alle unsere Kunden nicht sind nicht auch-so ungeduldige. Wir liefern immer pünktlich, und übrigens sie haben die Rechnung.

Paul. Sie mir haben gesagt, daß es ihnen nottat die Apparate das meist bald möglich: das ist dies, was erklärt ihre Ungeduld. Herr Tarr war er selber an das Apparat.

Herr Rogg. Nicht vergesst nicht von euch beschäftigen mit die Korrespondenz, deren wir haben gesprochen gestern. Ich halte viel zu das, daß sie sei zur-Postgebracht heute selber.

Paul. Ich daran habe gedacht und ich habe schon alles vorbereitet.

Herr Rogg. Danke. Das ist alles für den Augenblick. Sagt doch, ich euch bitte, zu Fräulein Tell von kommen stenographieren einen Brief.

dant—sich begebend; **faire**—machen, tun; **faisant** (fəzā)—machend, tuend; **la chose la plus importante**—wichtigste Sache, la chose plus importante—die wichtigere Sache; **important**—wichtig; **plus important(e)**—wichtiger; **le plus important**—der wichtigste; **la lettre la plus importante**—der wichtigste Brief; **prendre**—nehmen, prenant—nehmend; **dire**—sagen, disant—sagend; **vouloir**—wollen, voulant—wollend; **pouvoir**—können, pouvant—könnend; **puis-je?**—kann ich?, darf ich?; **il y a deux jours**—"vor" zwei Tagen; **il y a neuf heures**—vor neun Stunden; **il y a quelques minutes**—vor einigen Minuten; **devoir**—sollen, müssen; **devant**—sollend, müssend; **recevoir**—erhalten, empfangen; **recevant**—erhaltend; **reçu** (rəsü), nicht: **recu** (rəkü!) c lautet vor e, i, y wie s, vor a, o, u wie k! **comprendre**—verstehen, comprenant—verstehend; **de rien**—von nichts (ihr habt euch für nichts zu entschuldigen), deutsch: bitte! **être**—sein, étant—seiend; **falloir**—nottun, fallant—nottuend; **tenir**—halten, tenant—haltend; **tenir à**—darauf halten, Wert darauf legen.

Eigenschafts- und Umstandswort. Im Deutschen wird das Eigenschaftswort nicht immer verändert:

der **gute** Gesang, ein **guter** Gesang, der Gesang ist **gut**. Im Französischen richtet sich das Eigenschaftswort immer nach dem Hauptwort, zu dem es gehört. Es ist also in doppelter Weise leichter anzuwenden als das deutsche, das trotz gleichen Hauptwortes in drei verschiedenen Formen auftreten kann, wie wir am oben gegebenen Beispiel sehen. Beispiele zum Französischen haben wir im Text und in den Erläuterungen. — Weitere Beispiele: **le travail est important, la lettre est importante, les travaux sont importants, les lettres sont importantes**.

Hauptwort wie Eigenschaftswort zeigen die **Mehrzahl** meistens durch Anhängen eines **s** an, das in der gesprochenen Sprache nur vor Selbstlauten (Vokalen) folgender Worte hörbar werden kann.

Das Umstandswort unterscheidet sich im Deutschen garnicht von dem Eigenschaftswort in der dritten (unveränderten und unveränderlichen) Form: der Gesang ist **gut**, er singt **gut**; im Französischen dagegen müßte man im ersten Falle **bon** sagen, im zweiten **bien!** Im Französischen wird zwischen Eigenschafts- und Umstandswörtern ein deutlicher Unterschied auch in der Form gemacht; meistens lautet die Endung eines Eigenschaftswortes auf **-ment**. Wie die einzelnen Fälle sich im einzelnen unterscheiden, lernt man am besten durch den Gebrauch kennen.

Es gibt nur den einen Weg zur Beherrschung einer fremden Sprache: "Beobachte die Eigenheiten der fremden Sprache und wende nur solche Wendungen selber an, die du an einwandfreier Stelle angetroffen und dir gemerkt hast". Man wird bald fähig sein, Analogiefälle zu bilden, und aufmerksame Beobachtung wird den Lernenden davor schützen, alle Formen analog nur einer oder nur wenigen Formen und so falsch zu bilden. Der Mewa-Unterricht will die **Beobachtungsgabe** des Lernenden schulen, damit dieser sich selbständig in der fremden Sprache fortbilden kann; ohne Selbsttätigkeit und ohne Ermöglichung solcher ist die Erlernung einer fremden Sprache ein Ding der Unmöglichkeit.

Das Eigenschaftswort zeigt die Eigenschaft einer **Sache** an, das Umstandswort dagegen die Umstände (der Art, des Ortes und der Weise), unter denen sich eine **Handlung** vollzieht. Man kann also wohl **sein** «ponctuel», aber **handeln** kann man nur «ponctuellement».

Die Endung **-ment** wird gewöhnlich an die weibliche Form eines Eigenschaftswortes angehängt.

Am besten bestellt man

diese Zeitschrift bei der Post! Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. Auch genügt es einen Bestellzettel ans Postamt in einen Briefkasten zu werfen oder dem Briefträger zu übergeben. Preis vierteljährlich RM 1.50, zuzügl. 6 Pfennig Bestellgeld.

Wie spricht der Ausländer aus?

IV

Die Mewa-Lautumschrift für das Französische

Wie im Englischen, so gebrauchen wir auch im Französischen die sogenannte internationale Lautumschrift mit einigen Abweichungen von dieser, die uns im Interesse unserer Leser zu liegen scheinen. So setzen wir im Englischen das Betonungszeichen **in** die betonte Silbe, während es in der ursprünglichen Lautschrift **vor** dieser steht. Das Betonungszeichen kommt für die französische Sprache nicht in Frage, wie man schon aus den Erörterungen im Oktoberheft dieser Zeitschrift weiß.

Wie im Englischen wird auch im Französischen für den offenen ä-Laut das deutsche Zeichen **ä** gebraucht statt des Zeichens **æ**, während für den geschlossenen e-Laut das Zeichen **e** benutzt wird (nicht, wie im englischen **ei**, da das französische den **i**-Nachklang nicht kennt).

Da im Französischen **u** wie das deutsche **ü** gelesen wird, haben die Franzosen zur Bezeichnung des **ü** (geschrieben **u**) das Zeichen **y** gewählt, während wir natürlich wiederum das deutsche Zeichen **ü** wählen, das auch für Nichtdeutsche den Vorzug verdient. In Fällen jedoch, wo das **ü** flüchtig gesprochen wird, wie z. B. in „lui“ u. ä. Wörtern, soll das Zeichen **u**, ein umgekehrtes **h**, genommen werden.

Für den **gn** geschriebenen Laut nehmen wir das spanische Zeichen **ñ**, das uns natürlicher erscheint als etwa ein groß geschriebenes **N**.

Wie wir **ü** statt **y** wählten, so ziehen wir **ö** dem Zeichen **o**, das uns aus der Luft gegriffen erscheint, während das deutsche Zeichen **ö** genau die **eu**, **œu** usw. geschriebenen Laute wiedergibt, wenn sie geschlossen gesprochen werden. Das offene **ö** wie im deutschen Wort „Mörder“ dagegen wird durch **œ** wiedergegeben, das auch in der französischen Schrift angewandt wird.

Der **w**-Laut in dem Worte „zwölf“ (nachlässige Umgangssprache!) wird mit **w** wiedergegeben, während das echte deutsche **w**, mit Unterlippe und oberen Schneidezähnen gebildet, durch das Zeichen **v** dargestellt werden soll.

Das Zeichen **h** wird in der Lautschrift immer dann gegeben werden, wenn es sich um ein sogenannt gehauchtes **h** handelt, obgleich es in Wirklichkeit garnicht gehaucht wird. Aber es ist wichtig wegen der Unterlassung der Bindung vor „gehauchtem“ **h**.

Das Zeichen **o** für den offenen o-Laut wie im Worte „offen“ ist uns schon von der englischen Lautschrift her bekannt, ebenso das Zeichen **ʃ** für den stimmlosen und das Zeichen **ʒ** für den stimm-

haften sch-Laut. Auch wissen wir schon, daß stimmhaftes s das Zeichen z hat, während das stimmlose s durch s angezeigt wird.

Das umgekehrte e, also ə, hat natürlich im Französischen nicht den gleichen Lautwert wie im Englischen, sondern stellt das französische dumpfe e dar.

Der Franzose unterscheidet ein helles und ein dunkles a; eigentlich müßten wir also zwei verschiedene a-Zeichen wählen; wir begnügen uns aber mit einem, weil die Verschiedenheit der Aussprache doch nur graue Theorie bleibt, soweit sie nicht durch vieles Hören und die Lautumgebung unbeußt herbeigeführt wird.

Die Bildung der französischen Nasenlaute ist im Oktoberheft besprochen worden; die Zeichen für die Nasenlaute sind: ã, ê, ô, œ.

Ein Doppelpunkt : hinter einem Vokal bedeutet, daß dieser „lang“ zu sprechen ist.

Uebersicht aller Lautzeichen

a	travail, pas	t	travail, tout
e	et, hé, allée	f	faut, faire
ä	cher, même	v	trouve, vous
ə	se, le, que, je	g	Rogg, langue
i	ils, qui, si	k	avec, crois, que
o	Rosa, aussi	s	si, se, place
ɔ	Paul, comme	z	assises, visite
ö	mieux, deux	ʃ	chemin, cher
œ	leur	ʒ	bonjour, je, changera
u	trouve, nous	l	leur, le, les
ü	rue, du, plu	m	main, mais
ɥ	aujourd'hui, celui, suis, parapluie, puis	n	nous, ne
ã	en, rendant	ñ	poignée, campagne
ê	main, bien	j	travail, bien
ô	monde, station	r	trois, soir
œ	un	h	hé
b	bien, club	w	oui
p	poignée, Paul	wa	toi, soir, voir
d	dans, donnent	gz	examiner
		ks	expédier

Stimmhafte und stimmlose Laute. Man denke daran, daß man im Deutschen „Grab“ *grap* ausspricht, „Klub“ *klup*, im Französischen dagegen muß das Wort „club“ *klüb* ausgesprochen werden! Stimmhafte Laute am Ende von Wörtern sind dem Deutschen ungewohnt, ebenso stimmloses s am Anfang eines Wortes; alle solche vorkommenden Fälle müssen deshalb sorgfältig geübt werden.

Zur Einübung der Lautschrift geben wir im folgenden den französischen Mewa-Text aus der Oktobernummer.

ã sə rãdãt a læ:r travaj;

pəl e roza sə rãkõ:tr dã la rü, ã sə rãdãt a læ:r travaj. i(l) sə dõnt ün pwañe d mē.

pəl. bjē l bõzʊ:r, madmwazäl.
 roza. bõzʊ:r ʃã:r mäsjo.
 pəl. kãm sa s tru:v bjē k nuz äjõ
 l mã:m ʃmē! kãmãt ale vu?
 roza. ʒ vu rmãrsi; læmjõ dü mõ:d.
 e vu mã:m? ... tjē! vwala msjõ bõn ki samãn. si vu vule, nuz alõ latã:dr.
 nu prãdrõ læmnibüs avãk lqi. ʒə krwa kil a mã:m ʃmē k nu.
 pəl. mã natü:rälmã, atãdõ. nõtr õmnibüs nã paz äkõ:r la. he! røbã:r!
 røbã:r. a! bõzʊ:r madmwazäl. bõzʊ:r
 pəl. ʒə n vuz avã pa rkõnü tu d sʊit.
 atãsjõ! ʒə krwa k vwala nõtr õmnibüs ki vjē. vu prõne læ hu:it, ʒə pã:s. twa osi pəl, si ʒ nə m trõ:p. vit! il ä grã tã!
 tu læ trwa s depã:ʃ pu:r ä:tr a tã
 a la stasjõ e pu:r avwã:r tu læ trwa dã plas asi:z pãdã l trazã, i(l) kõtĩnü læ:r kõ-vãrsasjõ. røbã:r ä bjëtõr arive a sõn atõlje e dãsã. læ dõz õ:t(r) lqi krit äkõ:r
 o rvwã:r! a sə swã:r, o klüb!
 pəl. nuz avõ bjē bo tã õzurdui.
 i(l) fot äspere kil nə ʃãzra pa disi a dimã:ʃ.
 ẽ di kə l tã dü dimã:ʃ ä l mã:m
 kə səlqi dü vãdrãdi, si sã vrã i(l) j a d læspwã:r.
 roza. vu pãse sü:rmãt a lækskürsjõ k nu vulõ fã:r dimã:ʃ ã partã dü klüb?
 malõerõzmã, il a plu tut la zurne, dimã:ʃ dãrnje. ʒə sʊiz ale a la kãpañ avãk mã parã e nuz avõz ete trãpe, pars k nu navjõ paz äpõrte d paraplqi.
 pəl. nublĩe pa dãn äpõrter õe dimã:ʃ prõʃẽ, vu vãre kil nə plõvra pa.
 roza. krwaje vu? dajõ:r, ʒə n se paz äkõ:r si ʒ pure vni:r, kã:r nuz atãdõz ün vizit.
 pəl. sə srã dõma:ʒ kə vu n võnje pa. äs k sãt ün vizit si õpõrtãt, kə vu swajez äpãʃe d vni:r?
 roza. si ʒ pqi larãze, ʒə vjēdre, natü-rãlmã ... mētnã, i(l) fo k ʒə dãsã:d.
 ʒə sʊiz arive a dãstinasjõ. o rvwã:r!
 pəl. o rvwã:r! a sə swã:r o klüb!

J. W.

Ausländische Bezieher

dieser Zeitschrift zahlen dieselben Bezugspreise wie Inländer. Die Zahlung erfolgt durch Bankscheck oder **Auslandspostanweisung**, die an jedem Postschalter zu haben ist. Auch Postanstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift entgegen.

Unmittelbar vom Verlag

unter Streifband bezogen kostet „Der Fremdsprachler“ ab Oktober einschl. Porto vierteljährlich 1.80, halbjährlich 3.30, jährlich 6.— Mark, einzusenden auf Postscheck Berlin 776 26, Verlag Franz Wessel. Nachnahme 0.30 Mark mehr.

Die Mitgliederversammlung des D.F.B.

findet am Sonntag, dem 13. Januar 1929 vorm. 10 Uhr im Kaffee Josty (am Potsdamer Platz), oberer Stock statt. Jeder Klub entsendet seinen Leiter, der allein (oder zusammen mit einem außer ihm von den Mitgliedern des Klubs etwa vorgeschlagenen Vertrauensmann) die Mitglieder seines Klubs vertritt. Die Tagesordnung umfaßt den Bericht für das Jahr 1928, Kassenbericht, Entlastung des Vorstandes, Wahl des neuen Vorstandes, Satzungsänderungen (lt. schriftlich vorliegenden Anträgen). Folgende Anträge liegen vor:

1. Der § 1, Abs. 4 ist wie folgt zu ändern: Der Verein ist 1927 in das Vereinsregister des Amtsgerichts Berlin-Mitte eingetragen worden. 2. Der § 5, Abs. 1 soll lauten: Der Mitgliedsbeitrag wird von der Mitgliederversammlung für das laufende Jahr festgesetzt. 3. Neu aufzunehmen ist ein Passus über die rechtlichen Grundlagen des Vermögens vom D.F.B. und von D.F.B.-Klubs in dem Sinne, daß innerhalb des D.F.B. keine selbständigen Teilvermögen der einzelnen Gruppen bestehen, außer in den Fällen, da Vereine geschlossen dem D.F.B. beigetreten sind, ohne von diesem ins Leben gerufen worden zu sein. (Die letzte Versammlung am 20. 5. 1928 hatte als rechtliche Grundlage den § 855 BGB festgesetzt).

Achtung! Bezugserneuerung für 1929

Nach Beginn der zweiten Dezemberhälfte wird das Bezugsgeld für das 1. Vierteljahr 1929 in Höhe von RM 1.56 einschl. Bestellgeld durch die Post erhoben, soweit die Bezugszeiten für das laufende Jahr zu Ende gehen. — Bezieher dieser Zeitschrift unter Streifband, die auch weiterhin unmittelbar vom Verlag beliefert zu werden wünschen, werden gebeten, das Bezugsgeld für das nächste Vierteljahr (RM 1.80), Halbjahr (RM 3.30), Ganzjahr (RM 6.—) bis zum 10. Dezember auf Postscheck 776 26, Verlag Wessel, Berlin, einzuzahlen.

Weihnachtsferien!

Von Montag, dem 24. Dezember bis Montag, dem 31. Dezember werden im D.F.B. keine Klubabende veranstaltet.

Das Inhaltsverzeichnis dieses Jahrgangs

der Zeitschrift „Der Fremdsprachler“ wird der Januarnummer beigelegt werden.

Werbenummern

dieser Zeitschrift werden laufend verschickt. Dabei kann es vorkommen, daß Bezieher eine solche erhalten. In diesem Falle bitten wir um Weitergabe der erhaltenen Zeitschrift.

Sprachklubs im Reiche

Fremdsprachen-Korrespondenz-Verein, Berlin W 62, Courbièrestr. 9, Postscheckkonto Berlin Nr. 355 35, vermittelt Korrespondenz in 22 Fremdsprachen, Tausch von Sammelobjekten usw. mit Mitgliedern aus aller Welt. Anbahnung internationaler Beziehungen. Jahresbeitrag: Rm. 6.—, Aufnahmegebühr Rm. 1.—. Prospekt kostenfrei.

Barmen. Unterdörner Str. 130 (Restaurant Zippmann). Donnerstags: Englisch für Vorgeschr. 6 1/2, für Anfänger 8 Uhr.

Chemnitz. Englischer Uebungsabend Freitags 8—10 Uhr, Gartenstr. 29 (Zimmermannsaal).

Duisburg. (Restaur. „Dreikronen“), Knüppelmarkt. Freitags: Englisch für Vorgeschr. 6 1/2, Anfänger 8 Uhr.

Duisburg. Nur die fremde Sprache gut beherrschende Damen und Herren können (nach vorheriger schriftl. Anfr. mit Angabe über Namen, Stand usw., evt. Ref.) aufgenommen werden. Zuschriften erbeten an den Vorstand d. frz. bzw. engl. Sprachklubs, Städtische Tonhalle, Duisburg.

Düsseldorf. Wehrhahn 57 (Restaurant Himmes). Dienstags: Englisch für Vorgeschr. 6 1/2—8, für Anfänger 8—10 Uhr. Freitags: Ebenso für Französisch.

Elberfeld. Hotel Union, Schloßbleiche 22. Montags: Englisch für Anfänger 1/28—1/210, für Vorgeschr. 9—11 Uhr. Dienstags: Ebenso für Französisch.

Englisch-Französischer Sprachklub, Freiburg i. Br., 1. Vorsitzender: A. Sanders, Sauerwürger Str. 11, Klubabend: Donnerstag 8 1/4 Uhr im „Stadtgarten-Restaurant“.

Hamburg. Sekretariat: Dr. Karl Clarck, Hamburg II, Kammermannstwierte 3 III, am Rödingsmarkt. Roland 2475. **Klubzimmer**, in dem jeden Montag- bis Freitagabend Kurse abgehalten werden: Hamburg 36, Dammtorstr. 12 III.

Uebersicht der Klubabende in Hamburg

[Ab 2. Januar 1929]

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag
1/26—7 Uhr	E 1 1/2	E 1		E 3	
7—1/29 Uhr	Fr. 1	E 2	Fr. 2	Sp. 2	E 1 1/2
3/49—10 1/4	E 2	E 1 1/2	E 3	Sp. 1	E 3

Erklärung: E = Englisch, Fr. = Französisch, Sp. = Spanisch
1 = Anfänger, 1 1/2 = Anfänger mit etwas Vorkenntnissen;
2 = Vorgeschr. ; 3 = Weiter Vorgeschr.

Reine **Konversationsklubs** unter Leitung von **Ausländern** sind bei genügender Beteiligung vorgesehen.

Halle a. S. Sekretariat: Frau A. Plaschke, Rannische Str. 14.

Ortsgruppe Köln a. Rh. Sekretariat: Paul Roggatz, Saarstraße 14 III. Englische Uebungsabende jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 8 bis 10 Uhr.

Krefeld. Königstr. III („Im Bürgerhaus“). Donnerstags: Englisch für Vorgeschr. 6 1/2, Anfänger 8 Uhr.

München. Sekretariat: Raoul Laszlo, Nördl. Auffahrtsallee 69 I, (am Romanplatz). Klubabende: **Holzstr. 53**: Englisch für Anfänger Montag 8—10 Uhr, Französisch für Anfänger Dienstag 8—10 Uhr, Winthirstr. 13 Englisch für Anf. Mittwoch 8—10 Uhr. **Holzstraße 41**: Englisch für Anfänger Donnerstag 8—10 Uhr, Englisch für Vorgeschr. Freitag 8—10 Uhr. Im Sekretariat: Englisch für Anfänger Dienstag 1/26—7, Spanisch für Anfänger Donnerstag 1/26—7, Französisch für Vorgeschr. Montag 1/26—7 Uhr.

München-Gladbach. Goebenstr. 19 (Bayrischer Hof). Montags: Englisch für Vorgeschr. 6 1/2, Anfänger 8 Uhr.

Neuß. (Restaurant „Bierquelle“), Büchel 4 I. Mittwochs: Englisch für Vorgeschr. 6 1/2—8, für Anfänger 8—10 Uhr.

Vielsprachen-Verein 1920 e. V., Leipzig. Vereinszimmer im Gasthaus „Panorama“ (am Roßplatz). Vereinsabend jeden Montag ab 1/2 8 Uhr. Konversation und Vorträge in Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Gäste jederzeit willkommen.

Stettin. Sekretariat: Magda Winkler, Birkenallee 34, I lks.





Weihnachts- TEE-ABEND

am Freitag, dem 21. Dezember
abends 8 Uhr

in den Kammersälen (großer Saal), Teltower Str. 1-4

Alle Berliner D. F. B. Klubs werden gebeten, geschlossen zu dieser Veranstaltung zu kommen, die alle Mitglieder der Gruppe Berlin für ein paar Stunden vereinen und den Abschluß unserer Arbeit in diesem Jahre bilden soll.

Unkostenbeitrag einschl. Steuer RM 0.50

Sprachlehrer(innen)

selbständig, ohne Nebenberuf, im Auslande vorgebildet, schließt die Reihen! Tretet unserem Verbands bei!

Reichsverband der Berufs-Sprachlehrer
Geschäftsführer: A. Kalb, Zwickau i. Sa., 152

¡Libros en español y portugués!

de venta en la
Librería Espa-
ñola de Otto
Salomon, única
en Alemania.
Pídase el catá-
logo F.

Berlín N 24, Oranienburger Straße 58/I
teléfono Norden 133

THIRTEEN IS A LUCKY NUMBER

Mr. Potter, The King's English,
has now moved to Schaperstr. 13.
Berlin W 50. Telefon:
and will welcome pupils there.

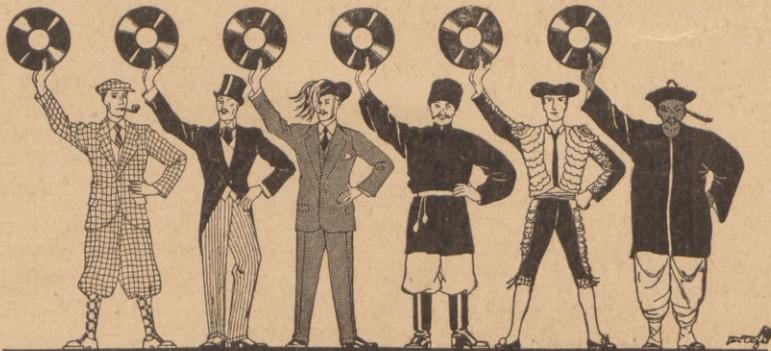
Neu erschienen!

Sketches of American Life

Collected by Magda Winkler
1.50 M

Ein wertvolles Lesebuch für Sprachzirkel: Skizzen, kurze Erzählungen, Gedichte, ein kleines Theaterstück. Die Zeit fordert ein Kennenlernen amerikanischer Verhältnisse. Die „Sketches“ geben ein treues Bild des heutigen Amerika und seiner Sprache.

Stettin — Verlag der Methode Dunker-Bell



LERNT UNSERE SPRACHE

Muttersprache erlernt haben; zuerst durch Hören, dann durch Sehen, indem Sie nun den Klang eines Wortes mit dem betreffenden Bild des Objektes verbinden lernen und endlich durch Ihren Verstand, dank welchem Sie die Orthographie und Grammatik gelernt haben.

Die LINGUAPHONE-SCHALLPLATTEN sind von **hervorragenden einheimischen Sprachkennern** jedes Landes **besprochen** und geben die **Aussprache** in bisher **unerreichter Deutlichkeit** wieder. In über hundert Ländern mit Erfolg angewandt. Erhältlich in

**Englisch, Irisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Deutsch, Russisch,
Holländisch, Africaans, Chinesisch, Persisch, Esperanto.**

Für **Fortgeschrittene** außerdem **Literatur- und Reisekurse** vorhanden.

Wir senden Ihnen gratis und franko unser illustriertes Buch über die LINGUAPHONE-METHODE sowie die Bedingungen für eine unverbindliche Probeflieferung auf sieben Tage gegen Einsendung untenstehenden Abschnittes,

Linguaphone-Institut, G. m. b. H.
Berlin W 35, Potsdamer Str. 123b

Nollendorf 7106, Lützow 5940

Vorführungsraum:
Berlin W 9, Potsdamer Straße 23a

Fremde Sprachen

lernt man heute ohne Anstrengung, schnell, gründlich und fließend im eigenen Heim durch einen

Linguaphone- Sprachplatten-Kursus

Ein Auslandsaufenthalt ist nicht mehr nötig; die **Linguaphone-Methode** lehrt Sie nicht nur **Lesen** und **Schreiben**, sondern auch korrektes **Sprechen**. Durch die Schallplatten lernen Sie die exakte Aussprache, auf den Abbildungen sehen Sie das Objekt, dessen Namen Sie aussprechen hören, aus unseren Büchern lernen Sie die Orthographie und Satzbildung. Die Methode gleicht also vollkommen der Art, nach welcher Sie als Kind Ihre

Muttersprache erlernt haben; zuerst durch Hören, dann durch Sehen, indem Sie nun den Klang eines Wortes mit dem betreffenden Bild des Objektes verbinden lernen und endlich durch Ihren Verstand, dank welchem Sie die Orthographie und Grammatik gelernt haben.

Hier abtrennen

An das Linguaphone-Institut, Abt. F., Berlin W 35, Potsdamer Str. 123b
Ich bitte um kostenlose Zusendung Ihres Buches sowie Ihrer Angaben betr. einer für mich unverbindlichen Probeflieferung für 7 Tage

Name:

Anschrift:

Bitte deutlich schreiben:

Die Lehrbücher der neueren Sprachen

nach der

Methode GASPEY / OTTO / SAUER

eignen sich nach allgemeinem Urteil in hervorragender Weise zum Privat- und Selbstunterricht.

Bis jetzt erschienen folgende Grammatiken resp. Sprachlehren für Deutsche:

Arabisch	M. 8.—	Neugriechisch	M. 6.—
Bulgarisch	" 5.—	Neupersisch	" 8.—
Chinesisch	" 6.—	Niederländisch	" 5.—
Dänisch	" 5.—	Polnisch	" 5.—
Duala	" 3.—	Portugiesisch	" 6.—
Englisch	" 5.—	Rumänisch	" 5.—
Ewhe	" 3.—	Russisch	" 6.—
Finnisch	" 3.—	Schwedisch	" 5.—
Französisch	" 5.50	Serbisch	" 5.—
Haussa	" 4.—	Spanisch	" 6.—
Japanisch	" 6.—	Suaheli	" 6.—
Italienisch	" 5.—	Tschechisch	" 6.—
Koreanisch	" 8.—	Türkisch	" 8.—
Marokkanisch	" 3.—	Ungarisch	" 5.—

Als Ergänzung dazu sind Schlüssel und teilweise Kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächsbücher vorhanden

Man verlange ausführliche Prospekte auch über die Ausgaben in fremden Sprachen.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes

Julius Groos Verlag in Heidelberg

Meiden Sie dickleibige Bücher beim Sprachstudium!

In jedem steht mehr als Sie benötigen.

Wenig tun, das wenige aber ordentlich!

Wenig lernen, das wenige aber gut!

Violets Schulhefte der Handelskorrespondenz

50 kaufmännische Musterbriefe

Deutsch, 32 S., 75 Pf., Englisch, 32 S., 75 Pf., Esperanto, 32 S., 75 Pf., Französisch, 32 S., 75 Pf., Italienisch, Russisch, Spanisch, je 32 S., je 75 Pf. Jede Sprache stimmt mit der anderen überein; ein Heft ist die Uebersetzung des andern. Daher **Kein Wörterbuch, kein Lehrer nötig**

Schwedisch, Portugiesisch, je 50 Handelsbriefe mit deutscher Übersetzung, je 64 Seiten, je 1,50 M.

500 kaufmännische Redewendungen

Deutsch, Englisch, Esperanto, Französisch, Spanisch je 32 Seiten, je 75 Pf.

Jeder Satz ist numeriert, und die fünf Sprachen stimmen inhaltlich genau überein. Auf Echtheit des nationalen Ausdrucks ist bei den Musterbriefen wie Redewendungen besonderer Wert gelegt. Keine veralteten Floskeln, sondern moderne Prägung der Sprache! — Bequeme Heftform! Niedriger Preis.

Verlag von

Wilhelm Violet, Stuttgart

Postscheckkonto Stuttgart 698

Three Indispensable Books for the Study of English

The Concise Oxford Dictionary of Current English M. 8.25
The Pocket Oxford Dictionary M. 3.85
A Dictionary of Modern English Usage M. 8.25

Oxford Editions of Standard Authors M. 3.85

The World's Classics (Pocket Size) Over 300 volumes of the most famous books M. 2.20

Modern Fiction by well known authors, such as

Edgar Wallace / Bernard Shaw / Curwood / Zane Grey / Rider Haggard / Hutchinson / Oppenheim / Orczy / Sapper / Webster etc. etc. from M. 2.20.

To be had through all Booksellers

One Act Plays of To-day four series, price RM 2.75 each

Oxford University Press

Central European Branch
(Constable & Co. Ltd. Hodder & Stoughton. Ltd. George G. Harrap & Co. Ltd., London)

LEIPZIG C 1, MARKT 8

Langenscheidts Wörterbücher

mit Angabe der Aussprache nach dem System der Methode Toussaint-Langenscheidt

Muret-Sanders

Englisches Hand- und Schulwörterbuch. Teil I: Englisch-Deutsch. Teil II: Deutsch-Englisch. Jeder Teil in Ganzleinen 21 Mark, in Halbleder 24 Mark

Menge-Güthling

Wörterbuch der griechischen und deutschen Sprache unter besonderer Berücksichtigung d. Etymologie. Teil I: Griechisch-Deutsch. Teil II: Deutsch-Griechisch. Jeder Teil in Ganzleinen 21 Mark

Sachs-Villatte

Französisches Hand- u. Schulwörterbuch. Teil I: Französisch-Deutsch. Teil II: Deutsch-Französisch. Jeder Teil in Ganzleinen 21 Mark, in Halbleder 24 Mark

Menge-Güthling

Wörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache unter besonderer Berücksichtigung d. Etymologie. Teil I: Lateinisch-Deutsch. Teil II: Deutsch-Lateinisch. Jeder Teil in Ganzleinen 21 Mark.

Langenscheidts Taschenwörterbücher

mit Angabe der Aussprache nach dem System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Je 2 Teile. Teil I: Fremdsprachig-Deutsch. Teil II: Deutsch-Fremdsprachig.

Englisch / Französisch / Italienisch / Altgriechisch / Lateinisch: Jeder Teil einzeln 3.90 M. Beide Teile in einem Band 7.50 M. Dänisch-Norwegisch / Hebräisch / Japanisch / Katalanisch / Niederländisch / Polnisch / Portugiesisch / Rumänisch / Russisch / Schwedisch / Spanisch / Ungarisch: Jeder Teil einzeln 4.80 Mark. Beide Teile in einem Band 9 M. Neugriechisch: Jeder Teil einzeln 9 Mark.

In jeder Buchhandlung vorrätig.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt) G. m. b. H. Berlin-Schöneberg